

Katholische  
Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

# THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

## ■■■■■ **MISSBRAUCH – Kirche entwickeln**



**Weil ich  
katholisch war!**

**Kann der Synodale Weg  
Kirche verändern?**

**Prävention digital  
gedacht**



# INHALT

## THEMA

### Ich will mich nicht mehr verstecken

Die Aufarbeitung des Missbrauchs an Minderjährigen  
im Bistum Münster  
*Natalie Powrozniak*

3

### Weil ich katholisch war!

Über das Versagen der Kirche - Bericht eines Betroffenen  
*Martin Schmitz*

6

### Sexualität und Gewalt

Die Kirche in Deutschland auf einem Synodalen Weg  
mit dieser Thematik  
*Dorothea Sattler*

9

### Prävention in einer Kirchengemeinde

Interview mit Franz Meurer

12

### Prävention digital ged@cht?

Schutzkonzepte im Hinblick digitaler Medien als Lebenswelt  
*Anja Bawidamann*

14

### Sexueller Kindesmissbrauch

Eine Herausforderung für die Gesellschaft in der  
Bundesrepublik Deutschland  
*Oliver Vogt*

16

## MATERIAL ZUM THEMA

Sabine Andresen/Johannes Kistenich-Zerfaß

### Archive und Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs

20

Heike Clephas

### Mutig zum Gericht

20

AMYNA e.V.

### Vielfalt der Prävention entdecken!

20

Sabine Machke / Ludwig Stecher

### Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute

20

## KOMMENTAR

### Wertewandel in Corona-Zeiten

*Benedikt van Acken*

22

## BÜCHER & ARBEITSHILFEN

Carsten Müller

### Sex ist wie Brokkoli nur anders

24

## INFORMATIONEN

### SINUS-Jugendstudie 2020 - Wie ticken Jugendliche?

25

### BDKJ richtet Kommission zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt ein

26

# VORWORT



## Liebe Leserinnen und Leser,

Vor knapp zwei Jahren wurde die Missbrauchsstudie der katholischen Kirche (MHG-Studie) veröffentlicht. Ein Novum: Noch nie zuvor hatte es eine solche Studie gegeben. Das Ergebnis war auch für die Kirche erschreckend. Die Ausgabe 1-2019 der **THEMA JUGEND** widmete sich diesem Thema. Doch was ist seitdem geschehen?

Nach Erscheinen der MHG-Studie war die Absicht kirchlicher Leitungsgremien, sich intensiv und energisch mit den Verbrechen der sexuellen Gewalt gegen, vor allem Kinder und Jugendlicher, auseinanderzusetzen groß. Dazu gehörten Fragen zur priesterlichen Lebensform, Fragen der Sexualität und Fragen der Macht. Es wurden Strukturen geschaffen, die lückenlose Aufarbeitung versprechen; Schutzkonzepte wurden entwickelt, Präventionsstellen eingerichtet und gemeinsam mit den Gläubigen wollen die Bischöfe anstehende Reformen mit der Reformdebatte des Synodalen Wegs anstoßen.

Mit dieser Ausgabe der **THEMA JUGEND**, so hoffen wir, bieten wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein breites Angebot an Aspekten und lassen unterschiedliche Personen zu Wort kommen. Prof'in Dr. Dorothea Sattler beschreibt den theologischen Hintergrund von Geschlechterbilder und die kirchengeschichtliche, moraltheologische Prägung. Sie erklärt, wie der Synodale Weg die Aufarbeitung Sexualisierter Gewalt in Kirche begleitet und die Perspektiven des Schutzes vor eben dieser entwickeln will. Natalie Powrozniak berichtet über Werkstattgespräche und Interviews mit Betroffenen, die zur Aufarbeitung des Missbrauchs an Minderjährigen im Bistum Münster beitragen. Wie kann eine engagierte Kirchengemeinde ein Schutzkonzept erstellen – darüber haben wir mit Pfarrer Franz Meurer aus Köln gesprochen. Mit seiner Arbeit möchte das neu gegründete Institut für Prävention und Aufarbeitung (IPA) in den Bereichen Wissenschaft und Forschung, Bildung und Soziales einen gesamtgesellschaftlichen Beitrag zum besseren Schutz von Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern sowie schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen leisten. Der Leiter Oliver Vogt stellt das IPA vor. Wie können Schutzkonzepte in Zeiten von Digitalisierung und verstärkter Mediennutzung erfolgreich entwickelt und angewandt werden? Darüber referiert Anja Bawidamann. Besonders wichtig ist uns, den Betroffenen von sexueller Gewalt eine Stimme zu geben. Martin Schmitz ist Sprecher der Betroffenen und stellt in seinem Artikel sein Erlebtes und die Umgehensweise von Kirche damit dar.

Der Kommentar dieser Ausgabe widmet sich dem „Wertewandel in Zeiten von Corona“; Benedikt van Acken aus unserem Vorstand nimmt Stellung dazu.

Wir freuen uns über Rückmeldungen zur gesamten Ausgabe der **THEMA JUGEND** oder zu einzelnen Beiträgen.

Viel Spaß bei der Lektüre

Gundis Jansen-Garz

Natalie Powroznik

# Ich will mich nicht mehr verstecken

## Die Aufarbeitung des Missbrauchs an Minderjährigen im Bistum Münster

Seit Oktober 2019 übernimmt ein Team, bestehend aus Geisteswissenschaftler\*innen und Ethnolog\*innen der Uni Münster, in einer zweieinhalbjährigen Studie die Aufarbeitung der Fälle sexuellen Missbrauchs in den Jahren 1945 bis 2018 durch katholische Priester und andere Amtsträger im Bistum Münster. Eine ernsthafte Aufarbeitung kann nur im Einklang mit den Betroffenen stattfinden. Die Autorin beschreibt eindrücklich die Besonderheiten der Interviews. Ein Werkstattbericht zur Interviewführung mit Betroffenen und zu besonderen Aspekten dieser Gespräche.

### ► Projektvorstellung

Es sind 3.677 Kinder und Jugendliche, die im Rahmen des Forschungsprojekts „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“<sup>1</sup> als Betroffene des Missbrauchs in den 27 beteiligten Diözesen identifiziert worden. Die immense mediale Aufmerksamkeit, die die Studie erfahren hat, bietet nun die Chance, auch die Fälle sexuellen Missbrauchs durch katholische Priester und andere Amtsträger im Bistum Münster in den Jahren 1945 bis 2018 durch das geschichtswissenschaftlich ausgerichtete, unabhängige, Aufarbeitungsprojekt am Historischen Seminar der Universität Münster aufzuklären. Dabei wird der umfangreiche Aktenzugriff einschließlich der Priester-Personalakten des Bistums durch Betroffeneninterviews ergänzt, die die Aufarbeitung aktiv unterstützen. Ziel der Studie ist es, (Vertuschungs-)Strukturen des Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen im Bistum Münster herauszuarbeiten, das Ausmaß der Übergriffe festzustellen und Verantwortliche zu benennen. Der Werkstattbericht soll einen Einblick in die bisherige Arbeit mit Betroffenen sexuellen Missbrauchs seit Projektstart im Oktober 2019 bieten, die sich sowohl per E-Mail als auch telefonisch beim Forschungsteam melden können.

### Interviewführung

Da das Anliegen des Projekts nicht nur darin besteht, die Perspektive derjenigen aufzunehmen, die durch weitere Informationen dabei unterstützen, Zusammenhänge herstellen und Vertuschungsstrukturen benennen zu können, sondern den Interviewpartnerinnen und -partnern auch auf Augenhöhe begegnen zu können, wird darauf geachtet, dass die Rahmenbedingungen des Interviews im Vorfeld mit dem oder der Interviewten abgestimmt werden. Zunächst wird dabei der Interviewort besprochen. Üblicherweise finden die Gespräche in einem Interviewraum in den Projekträumlichkeiten der Universität Münster statt, jedoch besteht auch die Möglichkeit, ein Interview an einem anderen Ort zu vereinbaren, wenn dies gewünscht ist. Die Fahrtkosten können übernommen werden. Weiterhin steht zur Wahl, das Gespräch auch telefonisch zu führen. Aufgrund der Corona-Pandemie haben sich insbesondere im Zeitraum März bis



etwa Ende Mai 2020 einige Betroffene dafür entschieden, diese Möglichkeit wahrzunehmen. Andere haben um einen späteren Gesprächstermin gebeten, um das Gespräch vor Ort führen zu können.

Vor der Interviewsituation wird dann die Einwilligungserklärung besprochen. Mit der Unterzeichnung dieser ist der Persönlichkeitsschutz der Betroffenen gewahrt und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsprojektes sind zur Verschwiegenheit verpflichtet. Jegliche Interviewinhalte werden vertraulich behandelt und sämtliche Informationen werden anonymisiert. Die Gesprächspartnerinnen und -partner werden vor dem Interview nochmals darauf hingewiesen, dass sie ihre Einwilligung jederzeit ohne Nennung von Gründen zurückziehen können. Die Forschungsarbeit zeigt, dass eine Entscheidung für eine Klarnamennennung (einige Betroffene sprechen von „Outing“) manchmal damit zu begründen ist, dass Betroffene gezielt einen Abschluss ihrer Erlebnisse suchen. In anderen Fällen sind es Betroffene, die bereits eine langjährige therapeutische Begleitung erfahren haben und sich nun dazu entscheiden. Wieder andere möchten ihren Namen nennen, um nicht nur in der Familie und im Freundeskreis, sondern auch allgemein, zum Beispiel auch im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit, offen mit ihrer Erfahrung umgehen zu können. „Ich will mich nicht mehr verstecken“, heißt es dann zum Beispiel. Auch gibt es Betroffene, die bereits medial unter ihrem Namen in Erscheinung getreten sind und dies in der Mitwirkung an der Aufarbeitungsstudie fortführen.



Die eigentliche Interviewsituation ist so strukturiert, dass Betroffene frei erzählen können, um dabei eine eigene Struktur zur Schilderung des Erlebten zu finden, aber auch, um sich „vortasten“ zu können, was ihnen sagbar erscheint und was sie nur andeuten möchten. Dies bezieht sich auch auf den Einstieg. So kann sich die Anspannung des Gegenübers zum Beispiel in einem gereizten „Was wollen Sie denn jetzt genau wissen?“ ausdrücken oder in einem hilflosen „Ich weiß ehrlich gesagt gar nicht, wo ich anfangen soll“. Hilfreich ist es dann oftmals schon, nach der Herkunft der oder des Betroffenen zu fragen, was gern angenommen wird, da diese Frage sowohl die Möglichkeit bietet, die eigene Kindheit und Jugend zum Ausgangspunkt für weitere Schilderungen zu nehmen, als auch eine Kontextualisierung des Ortes oder der konkreten katholischen Gemeinde durch weitere Informationen ermöglicht.

Ein „Vortasten“ ist für Interviewte jedoch auch hilfreich hinsichtlich der Schilderung konkreter Umstände und Details von erlebten Missbrauchssituationen, an die erinnert werden. Diese werden in der Regel nicht zu Beginn des Gesprächs thematisiert, sondern erst im weiteren Verlauf. Um weiterhin gezielt Informationen erfragen zu können, arbeitet das Team mit einem Leitfaden.

Im Gespräch besteht für Interviewte jederzeit die Möglichkeit zu pausieren oder dieses zu beenden. Die bisherige Arbeit zeigt, dass Interviews in der Regel zwischen 45 Minuten und drei Stunden dauern. Eine zeitliche Begrenzung ist nicht vorgesehen, sondern wird ausgehend vom Interviewpartner oder der Interviewpartnerin wahrgenommen. Telefonische Interviews unterscheiden sich in der Länge bislang nicht von Vor-Ort-Gesprächen. Sie können ebenso kompakt sein oder ausführlich. Auch Telefoninterviews können Pausen beinhalten, in denen man vereinbart, dass man „in fünf Minuten weitermacht“, und ebenso offen und emotional sein, indem der oder die Betroffene zum Beispiel mitteilt: „Das geht mir gerade ganz schön nah“.

Das interviewende Teammitglied macht sich im Gesprächsverlauf handschriftliche Notizen. Auf deren Grundlage wird nach Ende des Gesprächs eine digitale Zusammenfassung erstellt. Wenn es gewünscht ist, wird diese an die interviewte Person, mit der Bitte um Prüfung, postalisch oder per E-Mail zugesendet. Die Prüfung bezieht sich auf Korrekturen, Ergänzungen, Anmerkungen und auf den Wunsch, zum Beispiel bestimmte Verfremdungen im Dokument vorzunehmen. Die Version, die auf Grundlage einer solchen Überarbeitung entsteht, kann dann wiederum autorisiert werden und dient dem Forschungsteam als Ausgangspunkt für die weitere Arbeit. Vereinzelt lehnen

Betroffene eine Prüfung des Dokuments ab, da damit eine erneute Belastung einhergeht. Der Großteil der Interviewten widmet sich dem Dokument erneut, manche handschriftlich, manche digital. Einige Betroffene möchten das Dokument zunächst mit ihrem Therapeuten oder ihrer Therapeutin besprechen, bevor sie daran weiterarbeiten. Für manche, so wird dem Forschungsteam geschildert, stellt die Interviewsituation den Schlusspunkt der Befassung mit ihrer Missbrauchserfahrung dar, für andere ist das Vorliegen der Gesprächszusammenfassung und die Arbeit daran eine Möglichkeit um „abzuschließen“. Auch kommt es vor, dass das Gespräch und das daraus entstehende Dokument einen Ausgangspunkt für anknüpfende Überlegungen bieten, wie zum Beispiel einen Antrag auf „Leistungen in Anerkennung des Leids, das Opfern sexuellen Missbrauchs zugefügt wurde“<sup>2</sup> beim Bistum zu stellen, sich persönlich an den Bischof zu wenden oder einen Kirchenaustritt zu erwägen.

## Besondere Aspekte der Interviews mit Betroffenen

Die Gespräche mit Betroffenen sexuellen Missbrauchs und ihr jeweiliger Umgang mit der Interviewsituation sollen im Folgenden anhand der Aspekte „Art der Schilderungen“, „Emotionalität“ und „Reaktionen auf das Bistum“ skizziert werden. Alle Aspekte weisen bislang ein breites Spektrum auf.

So variiert die **Art der Schilderung** zwischen denjenigen, die sich zunächst zurückhaltend und eher allgemein ausdrücken, dann einen passenden Weg finden und das Gespräch in einem offenen, zugewandten, fast freundschaftlichen Ton fortsetzen. Andere wiederum berichten durchweg sehr bewegt, fast schon hektisch, und mit Nachdruck, was ihnen angetan worden ist. Wieder andere Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer erzählen zunächst aufgebracht die damaligen Lebensumstände und werden in der Folge leiser und zögerlicher, je mehr sie sich gedanklich und emotional der Missbrauchssituation nähern. Manche äußern sich überlegt, vorsichtig und mit Bedacht, andere machen Denkpausen und wägen sorgfältig ab, während wiederum andere direkt und explizit, mitunter in Fäkalsprache auf den Täter schimpfen, sich mit Bildern oder Sprichwörtern am Erlebten abarbeiten. Eine weitere Gruppe schildert ihre Erlebnisse distanziert, fast schon, als beträfe es nicht die eigene Vergangenheit. Diese Personengruppe benutzt häufig das sachliche „man“ (zum Beispiel: „Dann ist man da mit zwölf Jahren in den Beichtstuhl gegangen und dann wurde man da jedes Mal betatscht.“). Andere Betroffene scheinen diese Distanz über die professionelle Erläuterung ihrer Diagnose herzustellen, wieder andere, indem sie ihre Schilderungen während des Interviews aus persönlichen Dokumenten (zum Beispiel aus Tagebuchenträgen) vorlesen. Einige haben bereits eine langjährige Therapievergangenheit, andere haben sich noch niemandem gegenüber offenbart. Es ist zu vermuten, dass neben der Therapiearbeit auch der Grad der Schädigung durch den Missbrauch, der weitere Werdegang des Individuums sowie dessen Resilienz und der persönliche Charakter für die unterschiedlichen Berichte in Betracht zu ziehen sind.

Mit **Emotionalität** ist ein weiterer Aspekt der Betroffenengespräche benannt. Diese steht auch in Zusammenhang mit der Schilderungsart des Erlebten. So zeigen einige Betroffene kaum

Reaktionen aufgrund des Geschilderten, sprechen ruhig, sachlich und distanziert. Andere weinen während belastender Erzählungen und wieder andere legen zum Beispiel die Stirn in Falten, wenn sie über das Geschehene sprechen, werden lauter und beginnen auch zu schwitzen, da sie augenscheinlich Wut empfinden. Auch ist zu beobachten, dass einige Betroffene sich selbst durch das Gespräch navigieren, indem sie sich ihr derzeitiges Empfinden immer wieder bewusst machen, auf diese Weise gekonnt bestimmte Trigger umschiffen und dies auch deutlich ansprechen (zum Beispiel: „Was er dann danach gemacht hat, kann ich aber nicht sagen, das triggert mich und dann breche ich hier zusammen.“).

Die Gespräche sind häufig auch gekennzeichnet durch bestimmte **Reaktionen auf das Bistum**, das sowohl die spirituelle Heimat des Betroffenen als auch den Arbeitgeber des Täters darstellt. Dieser Gemengelage scheint es geschuldet zu sein, dass die Reaktionen zwischen unbeschwerten Kindheitserinnerungen, Empfinden von Zusammenhalt und Freude, Wut auf den Täter und Wut auf die Institution changieren. In diesem Zusammenhang wird häufig auch auf Traumata, Spätfolgen, Biografiebrüche und punktuell auf tragische Ereignisse in Zusammenhang mit dem Missbrauch verwiesen, was in manchen Fällen während des Gesprächs erneut ein Empfinden von Ungerechtigkeit und Wut auslöst. In einigen Fällen überträgt sich dieses Empfinden auch auf das interviewführende Teammitglied.

Auch der Umgang mit Verantwortlichen aus dem Bistum wird unterschiedlich thematisiert. So wird in einigen Fällen die „Missbrauchsstelle“ als ungenügend oder sogar „heuchlerisch“ wahrgenommen, wohingegen andere Betroffene den Kontakt zu den zuständigen Mitarbeiter\*innen als zufriedenstellend und angemessen erleben. Auch berichten manche Betroffene, eine große Unterstützung durch zum Beispiel den Heimatpfarrer nach Bekanntwerden des Missbrauchs erfahren oder Zuspruch durch einen persönlichen Brief des Bischofs erhalten zu haben.

## Es gibt noch viel zu tun

Das Projekt, das noch bis zum Frühjahr 2022 läuft, zeigt schon jetzt die Bedeutung der zwei Zugriffe des Aktenstudiums und der Betroffeneninterviews auf, die sich nicht nur gut ergänzen, sondern wechselseitig zu bedingen scheinen. Die Schilderungen der Betroffenen, die teilweise sehr detailliert sind, geben dabei Aufschluss über die Vorgehensweisen von Tätern, von der Kontaktaufnahme zur konkreten Anbahnungsstrategie bis zu den Übergriffen. Die Gespräche betten das Erlebte auch in eine zeitliche Struktur ein und zeigen, was es bedeutet, zum Beispiel als



zehnjähriges Mädchen in den 1960er Jahren in einem kleinen Ort im Münsterland aufzuwachsen zu sein, in dem der Pfarrer eine so zentrale Rolle einnimmt, dass sein Gebot, über das Erlebte Stillschweigen zu bewahren, in Kindesaugen mehr zählt als der eigene Wunsch, sich Hilfe und Unterstützung zu holen. Oder was es für einen 13-jährigen Messdiener in den 1970er Jahren bedeutet, wenn die Angst vor den eigenen Eltern so groß ist, dass er damit rechnen muss, dass diese ihn körperlich für die Äußerung strafen, der Kaplan habe ihm etwas angetan.

Indem die Betroffenen selbstbestimmt berichten können und dies in einer Form und Struktur, die ihnen passend scheint, wird es ihnen möglich, die Kontrolle über das Erlebte zurückzuerlangen. So schildern Betroffene schließlich nach den Gesprächen zum Beispiel, dass sie diese als „sehr angenehm“ oder sogar als „befreiend“ erlebt hätten, was sie wiederum auf die Rahmenbedingungen zurückführen. Auf dieser Grundlage arbeitet das Forschungsteam weiter und dankt allen, die sich bisher gemeldet haben. Dem Team ist bewusst: Es haben sich nicht nur diejenigen gemeldet, die es wollen, sondern auch diejenigen, die es schaffen. ■

## Anmerkungen

- 1 Bekannt wurde die Studie unter dem Namen „MHG-Studie“, zurückgehend auf die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Mannheim, Heidelberg und Gießen.
- 2 Dieser Antrag ist beim Bistum Münster zu stellen und kann online aufgerufen werden: [https://www.bistum-muenster.de/fileadmin/user\\_upload/Website/Downloads/Rat-Hilfe/Ansprechpartner-sex-Missbrauch/2019-05-Antragsformular-Anerkennung-des-Leids.pdf](https://www.bistum-muenster.de/fileadmin/user_upload/Website/Downloads/Rat-Hilfe/Ansprechpartner-sex-Missbrauch/2019-05-Antragsformular-Anerkennung-des-Leids.pdf).



*Natalie Powrozniak ist Sozialanthropologin (M. A.) und promovierte Soziologin. Sie forscht in sensiblen Kontexten mit dem Schwerpunkt Religion und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin (Post-Doc) im Aufarbeitungsprojekt am Historischen Seminar der WWU-Münster.*

## ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

*„Kinder haben das Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“*

(§1631, Abs. 2 BGB)

*„Schutzkonzepte müssen gelebt werden! Von der obersten Führungsebene bis hin zu jeder und jedem Mitarbeitenden, der oder die mit den Kindern im Kontakt ist. Nur so kann der Schutz der Kinder so breit wie möglich aufgestellt sein und eine Einrichtung zum Kompetenzort werden.“*

[aus: AMYNA e. V. (Hrsg.): Vielfalt der Prävention entdecken!, München 2020, S. 63.]

Martin Schmitz

# Weil ich katholisch war!

## Über das Versagen der Kirche - Bericht eines Betroffenen

Vor zehn Jahren hatten drei ehemalige Schüler beim Rektor des Canisius-Kollegs Berlin, Jesuitenpater Klaus Mertes, angezeigt, dass sie missbraucht worden waren. Mertes machte dies daraufhin am 19. Januar 2010 durch ein Schreiben an ehemalige Schüler öffentlich und löste eine bundesweite Debatte über sexuellen Missbrauch in der Katholischen Kirche aus. Sie führte zur Aufdeckung weiterer Fälle auch in nichtkirchlichen Einrichtungen.

Seit dieser Zeit, also seit rund zehn Jahren, beschäftigt sich die Katholische Kirche mit dem Sexuellen Kindesmissbrauch in ihren eigenen Reihen. Knapp 50 Jahre beschäftige ich mich bereits damit, denn im Alter von zehn Jahren hat mich ein Kaplan unzählige Male missbraucht und vergewaltigt. Ein Kaplan, der bereits wegen Kindesmissbrauchs zu einer Bewährungsstrafe verurteilt war und, durch das Bistum Münster gedeckt, ungehindert weitermachen konnte. Mein Beitrag ist daher nicht vorrangig durch wissenschaftliche Erkenntnisse und Untersuchungen gestützt, sondern durch eigene Erfahrungen. An mancher Stelle mag daher Präzision und Rückschluss fehlen, dennoch ist die Betroffenenansicht eine sehr wichtige Expertise der anderen Art.

Durch immer weitere Meldungen von Betroffenen wuchs nach 2010 der Druck in der Öffentlichkeit. Die Kirche konnte ihre These der Einzelfälle nicht mehr aufrecht erhalten und musste handeln. Zaghafte wurde ein Entwicklungsprozess angeschoben, der heute noch in vielen Bereichen am Anfang steht. Da ist zunächst die Bemühung um Prävention: Ein erweitertes polizeiliches Führungszeugnis wird verlangt, zahlreiche Schulungen wurden und werden verpflichtend abgehalten, Präventionsfachkräfte ausgebildet und Schutzkonzepte entwickelt, um dem Tabu, dem die sexuelle Gewalt gegen Kinder anhaftet, entgegenzuwirken. Es gibt Punkte, an denen das Präventionskonzept noch besser werden kann, aber das darf auch, solange zukünftig an einer Verbesserung gearbeitet wird. So wird es sicherlich bald möglich sein, dass Präventionsfachkräfte den Faden nicht mehr verlieren, nur weil ich mich als Betroffener zu erkennen gebe, der über seine Geschichte reden kann.

### Prävention und Aufklärung

Prävention bleibt jedoch immer nur an der Oberfläche, wenn nicht Aufklärung und Aufarbeitung einhergehen. Aufklärung hat die Kirche - nicht immer glücklich - versucht. Man denke nur an das Desaster um Christian Pfeiffer<sup>1</sup> oder den Beigeschmack der vorsortierten Akten in der MHG-Studie<sup>2</sup>. In Köln ist die Veröffentlichung eines Berichts abgesagt worden, der Namen von Tätern und Vertuschern ans Tageslicht bringen sollte. Die Gründe sind wohl Datenschutz und Persönlichkeitsrechte. Da berufen sich genau diejenigen auf Recht und Gesetz, die jahrelang das Recht außen vorgelassen haben, um Fälle in den eigenen Reihen zu klären und vor der Öffentlichkeit zu verstecken. Öffentlichkeit und Transparenz sind aber zwingend notwendig für eine Aufklärung, die den Namen auch verdient.



Im Rahmen der Aufarbeitung ist bislang am wenigsten geschehen. Aufarbeitung beinhaltet nach dem Erkennen auch das Ändern der Ursachen für die sexuelle Gewalt gegen Kinder. Erst wenn das geschieht, kann von Aufarbeitung geredet werden. Die MHG-Studie hat viele Faktoren aufgezeigt, verändert hat sich jedoch nur wenig. Noch immer ist kein Bischof in Deutschland zurückgetreten, weil er sich als aktiver Teil der Vertuschung und Ermöglichung des Missbrauchs sieht. Noch immer steht der Klerus mit seinen geweihten Priestern hoch über dem Kirchengemeinde, auch wenn zahlreiche von ihnen Kinder missbrauchen und deren Leben zerstören.

Die Überhöhung des Weiheamtes geht oft bis weit in die Pfarrgemeinden hinein. Viele Gläubige wünschen sich einen Priester, der über ihnen steht, der näher bei Gott ist und das Richtige und Falsche kennt und benennt. Genau das bietet der kirchlichen Hierarchie einen festen Boden, lässt einen Priester als unantastbar erscheinen und leistet dem Missbrauch Vorschub. Wäre es nicht sinnvoller, dem Priester einen wirklich gleichberechtigten Laien, gerne auch eine Frau, an die Seite zu stellen? Vielleicht auch jedem Generalvikar, der Personalentscheidungen trifft? Oder sollte ein Bischof nicht besser alle fünf Jahre in ein anderes Bistum versetzt werden? Er würde dann automatisch auf die Arbeit seines Vorgängers stoßen und diese kontrollieren. Ebenso könnte er sich der Kontrolle seines Nachfolgers sicher sein.

## Wo sind und waren die Frauen?

Die Frage nach der Gleichstellung der Frauen in der Kirche spielt ohne Zweifel ebenfalls eine sehr wichtige Rolle, wenn es um die Verhinderung von Missbrauch geht. Die männerbündischen Strukturen in Reihen der Kleriker sind als Risikofaktor deutlich herausgestellt worden und gehören aufgelöst. Jedoch heißt das nicht, dass Frauenbeteiligung allein alles besser macht. Wo waren denn die Stimmen der Betreuerinnen und Kochfrauen in den Ferienlagern, die Missbrauch bemerkt und doch nicht gesehen haben? Wo waren die Pfarrsekretärinnen und Kirchenhelferinnen, als Kinder sie gebraucht hätten? Auch wenn der Missbrauch selbst durch Priester begangen worden ist, es hat wohl immer auch genügend Mitwisser unter den Laien gegeben, auch unter den Frauen, die bewusst weggesehen haben.

Die Hierarchie und Macht in der Kirche muss sich dringend ändern, muss an manchen Stellen auch das eigene Selbstverständnis hinterfragen, um zukünftig Missbrauch zu verhindern. Immer wieder habe ich mir die Frage gestellt, was den Missbrauch meinem eigenen Leben möglich gemacht hat und immer wieder komme ich auf die eine Antwort, ich war katholisch! Als Kind bin ich mit den Geschichten der Bibel aufgewachsen, mit Adam und Eva, die die Erbsünde in die Welt gebracht haben. Verstanden habe ich das nicht, habe aber erkannt, dass ich vor Gott ein Sünder bin, ein schlechter Mensch, warum auch immer. An anderer Stelle in der Bibel soll Abraham seinen Sohn opfern, um Gott zu gefallen. Da wird es doch bestimmt einen tieferen Sinn haben, wenn mein Vater mich im Alkoholrausch windelweich prügelt oder wenn ein Mann Gottes, für den ich irgendwie ja auch ein Sohn bin, mich missbraucht und vergewaltigt. Und schließlich opfert Gott sogar seinen eigenen, geliebten Sohn am Kreuz für die Sünden der Menschen. Ein allmächtiger Gott, der das bestimmt auch anders hätte lösen können, lässt seinen eigenen Sohn hinrichten. Was durfte ich mich als „Sohn“ denn da beklagen. Ich hatte es auszuhalten, war ich doch der Schuldige allein dadurch, dass es mich gab.

Auch wenn die Bibelgeschichten den Kindern heute in einer weniger drastischen Form als zu meiner Zeit erzählt werden, der Inhalt der Geschichten bleibt.

## Kinder stärken

Theologische Auslegungen und Deutungen helfen da den Kindern nur wenig. Starke und selbstbewusste Kinder werden durch diese Geschichten nicht geschaffen, dabei wäre doch genau das ein Schutz vor Missbrauch und Übergriffen. Das Stärken von Kindern ist ein wichtiger Teil der Vorbeugung gegen Missbrauch, denn nur dann können Kinder Nein sagen. Die Folgerung, wenn alle Kinder stark sind, gibt es keinen Missbrauch mehr, geht aber nicht auf. Auch darf es nicht zu Aussagen wie: „Du bist doch ein starkes Kind, warum hast du nicht Nein gesagt?“ kommen. Sie überträgt nur allzu leicht die Verantwortung für den Missbrauch auf das Kind. Ein Kind kann jedoch niemals dafür verantwortlich sein, die Verantwortung liegt immer bei den Erwachsenen!

## Verquere kirchliche Sexualmoral

Und dann ist da noch die verquere kirchliche Sexualmoral. Sie steht einer wirklichen Aufarbeitung mit der Beseitigung der Ur-

sachen des Missbrauchs ganz klar entgegen. Sexualität nur als Fortpflanzungsakt zu begreifen, ist eine aus der Welt gefallene Ansicht. Menschen an dieser Stelle mit einer Moral zu begegnen, die immer nur für die Anderen (für die Laien) gilt, steht der Kirche nicht zu. Es kann nur in einer Katastrophe enden, wenn Männer, die enthaltsam leben müssen, die Maßstäbe der Sexualität festlegen. Auch wenn der Zölibat keine direkte Ursache für den Kindesmissbrauch ist, so zieht er doch Menschen an, die Schwierigkeiten mit der eigenen Sexualität haben. Diesen Schwierigkeiten mit einem Berufsleben zu begegnen, in dem es offiziell keine Sexualität gibt, ist ein gefährlicher Fehler. Um Kinder zu schützen, muss der Zölibat zumindest freiwillig gestellt sein, damit ein Priester seine Sexualität nicht heimlich und mit schlechtem Gewissen ausleben muss. In solchen Situationen sind Kinder aufgrund der Verfügbarkeit häufig die erste Wahl.

Die Verurteilung der Homosexualität ist ein weiterer großer Fehler der Kirche und stellt eine Gefahr für Kinder da. Gleich, welche sexuelle Ausrichtung ein Mensch mitbringt, er ist deswegen nicht schlechter oder besser. Nicht einmal die Pädophilie macht einen Menschen schlecht. Das Ausleben der Pädophilie jedoch schon, denn mit Kindern kann es niemals gleichberechtigte Sexualpartner geben. Sex mit Kindern ist immer Missbrauch. Wenn homosexuelle Männer keine Priester werden können, gleichzeitig ein vermutlich großer Teil der Priester aber homo-



sexuell ist, führt das zwangsläufig zu Konflikten, die nicht gelöst werden können. Heimlichkeiten und Erpressbarkeit sind die Folge. In einem solchen Umfeld liegt das Deckenmüssen von Straftaten in den eigenen Reihen nahe.

Die Kirche hat noch viel zu tun, um einen sicheren Ort für Kinder zu bieten und sie sollte es bald tun. Die Austrittszahlen machen die Ungeduld nur zu deutlich. Viele Gläubige ziehen bereits eine Trennlinie zwischen Glauben und Kirche.

Im Umgang mit Betroffenen ist sicherlich im Laufe der zehn Jahre einiges besser geworden. Es gibt Ansprechpartner\*innen in den Bistümern, Menschen, die sich um Betroffene kümmern und sie nicht mehr als Nestbeschmutzer abweisen und es gibt Priester, die bereit sind zu helfen und gute Arbeit machen. Manchmal gelingen auch Dinge in der Aufarbeitung, doch an vielen Stellen eben auch nicht.

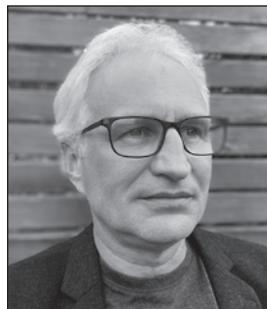
Immer noch findet man verharmlosende Umschreibungen für den Missbrauch von Kindern. Da wird von „Fehlverhalten von

Priestern“ geredet, anstatt von Missbrauch und Verbrechen, immer noch redet man an vielen Stellen lieber über Betroffene als mit ihnen. Wenn immer noch Priester im Amt sind, die nachweislich Täter waren, trifft das von Missbrauch Betroffene in besonderer Weise. Es macht deutlich, dass der Täterschutz der Kirche immer noch funktioniert.

## Entschädigung wäre gut

Im Mai 2019 kamen auf Einladung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) 28 fachkundige Personen aus Kirche und Gesellschaft zu einem Workshop zusammen, um über die Anerkennung des Leids von Opfern sexuellen Missbrauchs zu diskutieren. Im September 2019 gab es eine Folgeveranstaltung. Auf Basis der Ergebnisse erarbeitete eine unabhängige Arbeitsgruppe im Auftrag der DBK einen Vorschlag zur Weiterentwicklung dieses Verfahrens. Auf der Herbst-Vollversammlung wurde dieser Vorschlag vorgestellt. Darin dient als Basis eine 500 Euro Rente, die hochgerechnet auf die Lebensdauer pauschal bei 300.000 Euro endet. Eine Diskussion um Zahlen und Umgang mit Entschädigung wurde durch eine öffentliche Debatte, um die Frage der Verwendung der Kirchensteuermittel, gekonnt verhindert. Zur Frühjahrsversammlung wurde dann eine Orientierung am staatlichen Schmerzensgeld verkündet. 5.000 - 50.000 Euro. Für eine zerstörte Jugend, ein zerstörtes Leben mit Depressionen bis hin zu Suizidversuchen und gebrochenen Erwerbsbiografien ist das beschämend wenig. Ein Schmerzensgeld schaut auf die Tat und auf den Täter. Das wird an dieser Stelle ausschließlich gesehen. Das Versagen der Kirche, das Ermöglichen des Missbrauchs durch die Versetzungspraxis der Bischöfe, auch von Straftätern, bleibt außen vor. Eine Verantwortungsübernahme gibt es nicht, das Wort Entschädigung wird von den Bischöfen nicht in den Mund genommen. Geld scheint auch in der Kirche wichtiger zu sein als die Moral.

Wenn ich zum Schluss zusammenfassend auf das schaue, was geschehen ist und was noch geschehen muss, so beschleicht mich ein ungutes Gefühl. Ich wünsche mir aus tiefstem Herzen eine gelingende Entwicklung der Kirche. Ich wünsche es mir für all die Kinder, die noch drohen, Opfer zu werden und für all die Betroffenen, die es schon sind. Ich wünsche es mir aber auch für all die aufrechten Menschen, die ihre Heimat in der Kirche suchen. ■



Martin Schmitz, Betroffener Sexueller Gewalt durch Priester, Sprecher der Selbsthilfe Rhede und Betroffenensprecher.

## ■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

*„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, bittet Jesus am Kreuz. Was aber ist mit denen, die genau wussten, was sie taten? Von ihnen wird hier die Rede sein. Wie es ihnen gelang, ein System aus Angst und Schweigen aufzubauen, ohne das ein groß angelegter Missbrauch niemals möglich ist.*

(aus: Alexander J. Probst mit Daniel Bachmann: Von der Kirche missbraucht. Meine traumatische Kindheit bei den Regensburger Domspatzen und der furchtbare Skandal, 2. Aufl., München 2017, S. 8.)

*„Vieles hat sich in diesen zehn Jahren zum Guten geändert: Eine Gesellschaft lernt nun hinzusehen, wenn Kindern und Jugendlichen sexuelle Gewalt angetan wird. Trotz der furchtbaren Taten und des furchtbaren Behördenversagens in Lügde und Bergisch Gladbach: Die Mauern des Schweigens haben nun Risse, durch die Licht ins Verdrängte kommt. Und eine Kirche lernt, sich den strukturellen Ursachen des Missbrauchs und seiner Vertuschung zu stellen - wenn es gut geht, zum Nutzen anderer Institutionen, die das auch tun müssen. Der Skandal aber, der im Januar 2010 begann, ist noch lange nicht vorbei.“*

(Matthias Drobinski in: Süddeutsche Zeitung, 28. Januar 2020, „Missbrauch in der katholischen Kirche: Der Skandal lebt fort“)

## Anmerkungen

- 1 Der niedersächsische Kriminologe Christian Pfeiffer leitete die Untersuchungen der Missbrauchsstudie zu Anfang, trat dann jedoch von dieser Funktion zurück.
- 2 Die MHG-Studie ist ein interdisziplinäres Forschungsverbundprojekt zur Thematik „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige“ im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Aufgrund der Kürzel der Institutsstandorte beteiligten Wissenschaftler\*innen aus (Mannheim, Heidelberg, Gießen) wurde dem Forschungsprojekt das Akronym „MHG-Studie“ verliehen. In einigen Fällen gab es offensichtliche Aktenmanipulation (vgl. [www.zeit.de/2018/38/sexueller-missbrauch-bischoefekirche-studie](http://www.zeit.de/2018/38/sexueller-missbrauch-bischoefekirche-studie)).

Dorothea Sattler

# SEXUALITÄT UND GEWALT

## Die Kirche in Deutschland auf einem Synodalen Weg mit dieser Thematik



Nach der Veröffentlichung der MHG-Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ und den damit verbundenen Erschütterungen ist deutlich geworden:

### **Die Kirche in Deutschland braucht einen Weg der Umkehr und Erneuerung.**

Aus diesem Anlass haben die deutschen Bischöfe im März 2019 einen Synodalen Weg beschlossen, der der gemeinsamen Suche nach Antworten auf die gegenwärtige Situation dient und nach Schritten zur Stärkung des christlichen Zeugnisses fragt. Der folgende Beitrag beschreibt den biblisch-theologischen Widerspruch von Sexualität und Gewalt und wie der Synodale Weg Kirche hinsichtlich dieser Problematik erneuern kann.

### ► 1. Einleitende Überlegungen

Die Kirche in Deutschland hat sich im Frühjahr 2019 auf einen Synodalen Weg begeben, um über erforderliche Reformen nachzudenken und konkrete Schritte anzuregen.<sup>1</sup> Der Auslöser für die Eröffnung dieses Gesprächsprozesses zwischen der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) war die tiefe Erschütterung, die durch die Ergebnisse einer Studie<sup>2</sup> ausgelöst wurde, in der nicht nur die jeweils persönlich, individuell zu verantwortenden Verfehlungen in der Verbindung zwischen Sexualität und Gewalt zur Darstellung kommen, vielmehr auch die strukturellen kirchlichen Rahmenbedingungen beschrieben werden, innerhalb derer es leichter möglich war und ist, als Täter oder (seltener, leider jedoch auch) als Täterin unerkannt zu bleiben.

Die DBK hat bei ihrer Vollversammlung im Frühjahr 2019 drei Fragestellungen ausgewählt, zu denen sie eine gemeinsame Beratung mit dem ZdK aufnehmen wollte: (1) die Frage nach der Verteilung der Macht in der Kirche und nach den Möglichkeiten der Partizipation auch von Laien an der Gestaltung des kirchlichen Lebens; (2) die Frage nach den Lebensformen in einer priesterlichen Existenz; (3) offene Fragen im Blick auf Sexualität und Partnerschaft angesichts der kirchlichen Morallehre. Nach einer Intervention des ZdK kam es zu einer Vereinbarung über einen vierten Themenbereich: (4) die Frage nach den Diensten und Ämtern von Frauen in der Kirche.

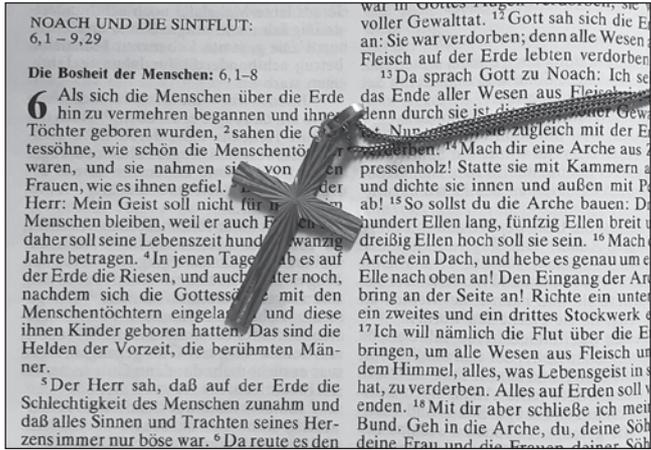
Ich möchte im Folgenden zwei Spuren folgen: Ich lege in der gebotenen Kürze meine Deutung der biblischen Weisungen über den Widerspruch zwischen einer der göttlichen Schöpfung gemäßen, Lebensfreude begründenden, Sexualität auf der einen Seite und zu beklagende Formen der Gewalt unter Menschen auf der anderen Seite dar (Abschnitt 2). Sodann beschreibe ich, welche Bezüge es zwischen den vier Themen des Synodalen Weges und der Frage nach Sexualität und Gewalt gibt (Abschnitt 3); in diesem Zusammenhang wird auch über Geschlechterbilder in kirchlichen Verlautbarungen zu sprechen sein. Ich schließe mit einem kurzen Ausblick auf die aus meiner Sicht heute gegebenen Perspektiven (Abschnitt 4).

### 2. Biblisch-theologische Widerrede gegen Gewalt in der Sexualität

Jede Form von Gewalt unter Menschen widerspricht dem Willen Gottes. In sehr anschaulicher Weise gibt das sogenannte „Heiligkeitsetz“ (Lev 17-26) in Gestalt einer Gottesrede Menschen im Volk Israel zu verstehen, unter welchem göttlichen Gebot das Miteinander der Menschen steht: „Du sollst deinen Nächsten nicht ausbeuten und ihn nicht um das Seine bringen. Der Lohn des Tagelöhners soll nicht über Nacht bis zum Morgen bei dir bleiben. Du sollst einen Tauben nicht verfluchen und einem Blinden kein Hindernis in den Weg stellen; vielmehr sollst du deinen Gott fürchten. Ich bin der Herr“ (Lev 19,13 f). Gottes Mahnung, in Wahrnehmung der jeweiligen Lebenssituation der Mitgeschöpfe - auch der Fremden und besonders der Armen - das Daseinsrecht der Anderen unbedingt anzuerkennen, gilt als die gedankliche Mitte der theologisch begründeten alttestamentlichen Ethik, die sich nicht allein auf Taten, sondern auch auf die Gesinnung bezieht, denn es heißt: „Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen“ (Lev 19,17) - gegen die Schwester gewiss auch nicht.

Die biblischen Schriften bringen von ihren ersten Kapiteln an im Buch Genesis die ursprüngliche Freude des göttlichen Schöpfers an Mann und Frau in ihrer ganzheitlichen Begierde nach sinnhaft wahrnehmbarer Einheit und Nachkommenschaft ins Wort. Als geschlechtliche Wesen, in ihrer leiblichen Gestalt „gespitzt und gehöhlt“ (so die wörtliche Übersetzung von Gen 1,27), als Mann und Frau sind die Geschöpfe ein Bild Gottes: Symbol für seine freudige Suche nach erfüllter Gemeinschaft und bleibender Fruchtbarkeit.

Die biblischen Urzeitgeschichten, die nicht davon berichten, was - historisch betrachtet - jemals war, sondern davon erzählen, was immer ist, missachten die Freude an der Sexualität nicht als Grund der Sünde. Andere Urgründe des Bösen werden zunächst bedacht: die Begierde des Menschen, so sein zu wollen wie Gott, seinen Weisungen nicht zu unterstehen, umfassende Erkenntnis aller Lebenswirklichkeiten zu haben und das ewige Leben sich selbst verdienen zu können. Das Misstrauen gegen Gottes Ent-



scheide und Grenzziehungen wirkt sich bald schon im Brudermord des Kain gegen Abel aus. In der Generationenfolge wird die Sünde bald so übermächtig, dass Gott bereit, den Menschen erschaffen zu haben (vgl. Gen 6,6). In diesem Zusammenhang - in der Erzählung von der Sintflut - gibt es erste Andeutungen dazu, dass eine ungeordnete Form der Sexualität, bei der die Männer als Gottessöhne sich die Menschentöchter nach ihren Vorlieben auswählen, Anlass für Gottes Strafhandeln ist (vgl. Gen 6,1-4). Zugleich bleibt es dabei, dass Gott ein Paar (männlich und weiblich) von jeder erschaffenen Lebensgestalt von Noah mit auf die Arche nehmen lässt: Das göttliche Zutrauen zur Freude an Sexualität und Nachkommenschaft bleibt bestehen (vgl. Gen 6,18-20).

Vieles wäre nun zu sagen über die Rede von Gott in den biblischen Schriften. In der theologischen Wissenschaft sind wir darin eingeübt, diese Texte als eine Rede von Menschen über ihr Gottesbild in ihrer jeweiligen Zeit und Kultur zu verstehen. Gottes Wort gibt es nur in Worten von Menschen, in Deutungen und Zeugnissen. Vielgestaltig und spannungsreich sind die biblischen Schriften, sie bedürfen einer Interpretation. Sehr früh hat sich ein Bild von Gott gefestigt, das keinerlei Bezüge zu einer Person mit einem biologischen Geschlecht hat. Gott ist vielmehr eine Zusage, eine spezifische Gestalt des Verbs „sein“, eine Verheißung: Ich werde bei Dir sein, so verlässlich, wie ich bin und mich in allen Zeiten erwiesen habe (vgl. Ex 3,14). Gott ist eine Tätigkeit, ein Versprechen zum Weggeleit. Erst in späteren Texten hat die immer bildhafte Rede von Gott geschlechtliche Züge angenommen. Gott ist wie ein Bräutigam – eifersüchtig werbend um seine Braut Israel (vgl. Hos 1-3). Gott ist wie ein Vater, der das Kind auf der Wanderschaft auf seine Schultern nimmt (vgl. Dtn 1,31). Gott ist wie eine Mutter, die ihrem Kind, das in ihrem Mutterschoß mit ihr verbunden war, immer mit Barmherzigkeit begegnen wird (vgl. Jes 49,15).

Es gehört zur Tragik der Rede von dem einzigen, dem all-einen Gott, somit bei der Formung des monotheistischen Bekenntnisses, dass genau dieser eine Gott in den biblischen Schriften als bereit zur Gewalt gegen die Gläubigen anderer Religionen beschrieben wird. Aus heutiger Perspektive betrachtet, angesichts der in der Neuzeit gewordenen Offenheit für die legitime Vielgestalt religiöser Bekenntnisse, sind die biblisch überlieferten Aufrufe zur Gewalt zu beklagen. Die einseitige Rezeption dieser Textstellen ohne gleichzeitige Blicke auf die Grundzüge des alttestamentlichen Gottesbildes hatte schlimme Folgen. Das bei der biblischen Begründung des Monotheismus in der Metapho-

rik vielfach verwendete Bild des eifersüchtigen Bräutigams Gott, der darum wirbt, von seiner Braut Israel als der einzige Mann für alle Zeiten anerkannt zu werden (vgl. Hos 2), birgt in sich sowohl Züge von Gewaltbereitschaft (zu Beginn) als auch von verzweifelter, sich selbst vergessender Liebe (am Ende).

### 3. Die vier Themen auf dem Synodalen Weg und die Thematik „Sexualisierte Gewalt“

Es ist unstrittig, dass es einen Zusammenhang zwischen der Initiative der DBK, einen Synodalen Weg mit dem ZdK zu beginnen, und den Erkenntnissen aus wissenschaftlichen Studien über die strukturellen Rahmenbedingungen sexualisierter Gewalt gibt. Analoge, ebenso zu beklagende Geschehnisse in anderen gesellschaftlichen Bereichen entlasten dabei nicht. Sie sind eher als eine Bestärkung zu betrachten, nach den Faktoren jenseits des persönlichen, schuldhaften Versagens zu fragen, die die Möglichkeit der Gewaltausübung in menschlichen Beziehungen auch und besonders im kirchlichen Raum begünstigt haben und es - ohne Prävention und Sanktion - auch weiterhin tun werden.

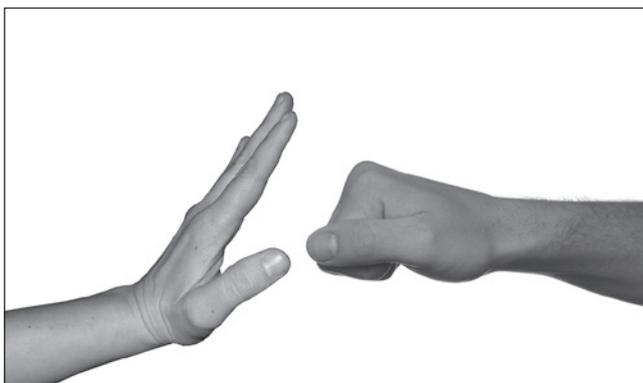
Im Forum 1 (Macht und Gewaltenteilung) wird die Frage sein, ob und wenn ja wie auf der institutionellen Ebene der oft nicht einmal reflektierten, eher affektiv und emotional zugestandenen Macht von Männern über Jugendliche und Frauen (insbesondere im Ordensstand) zu widerstehen ist. Die bestehenden Formen der Teilhabe auch von Laien an den Leitungsdiensten sind weiterhin in Kompetenzen begründet und entsprechend geordnet - und das ist sehr gut so. Es bedarf der Ermutigung von Müttern und Vätern, den Erzählungen ihrer Kinder zu vertrauen, wenn diese von sie verletzenden oder irritierenden Verhaltensweisen Geistlicher berichten. Es darf keine Schonräume im öffentlichen Gespräch mehr geben. Transparenz in den Verfahren ohne Ansehen der Person muss in einem kirchlichen wie auch in einem staatlichen Prozess vor Gericht möglich sein. Auf einer ganz anderen Ebene sind die Fragen angesiedelt, wie Täter und Opfer Heilung erfahren – beide je auf ihre Weise.

Im Forum 2 (Priesterliche Existenz heute) wird es darum gehen, die Gefährdung zur Ausübung sexualisierter Gewalt in der zölibatären Lebensform nicht grundsätzlich zu leugnen; zugleich ist es völlig unangemessen, einen strikten kausalen Zusammenhang diesbezüglich anzunehmen. Dies wird weder den einzelnen Persönlichkeiten gerecht, noch ist dabei beachtet, dass es Formen sexualisierter Gewalt auch in Familien und Vereinen durch Personen gibt, die kein Versprechen, enthaltsam zu leben, abgelegt haben.

Auch von Gott berufene Geistliche sind und bleiben Sünder. Die biblischen Schriften erzählen sehr konkret und mit Namensnennung davon: Abraham schickt seine Nebenfrau Hagar mit dem gemeinsamen Kind in die Wüste und nur mit Gottes Hilfe überleben beide, David verliert das erste Kind, das er mit seiner verheirateten Geliebten Batseba empfangen hat, in den Tod. Gott heißt nicht alles gut, was die von ihm berufenen Menschen tun – und dennoch bleibt er allen zugewandt. „Sünde“ meint im biblischen Sinn: Bruch der Gemeinschaft mit anderen Geschöpfen; Beeinträchtigung der Lebenswünsche anderer Geschöpfe – konkret: Neid, Missgunst, falsche Rede übereinander, Habgier oder andere Formen der Selbstsucht.

Im Forum 3 (Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche) sind die im kirchlichen Kontext favorisierten Geschlechterrollen kritisch zu bedenken. Für Frauen mit einer intensiven religiösen Prägung war das Bild der dienstbaren Magd Maria vielfach leitend. In Verbindung mit dem über viele Jahrhunderte eingeübten Bild des Priesters als einer heiligen Person, die insbesondere angesichts ihrer Beauftragung, die Vergebung der Sünden in der Absolution zu erwirken, der göttlichen Sphäre nahe schien, entwickelten sich Formen der Abhängigkeit und des scheinbar Gott gefälligen Gehorsams auch im sexuellen Bereich. Immer wieder ist es erschütternd zu hören, welche Formen sexualisierter Gewalt es unter dem Vorwand geistlicher Leitung gab (und gibt).

Im Forum 4 (Leben in gelingenden Beziehungen) sind die in der römisch-katholischen Kirche kontrovers besprochenen Themen im Kontext von Sexualität und Partnerschaft direkt und unmittelbar aufzugreifen. Grundlegend ist es, dabei ein Wechsel der Perspektive vorzunehmen: von der früheren Konzeption kirchlicher Moralvorstellungen ausgehend, von universalen Verhaltensvorschriften hin zu einer heute favorisierten biographischen Erzählung von persönlichen Beziehungen mit ihren Brüchen, Gefährdungen und Umkehrbewegungen. Der Aspekt der Freiheit im Gewissen bei der Gestaltung von Begegnungen sowie bei der Begründung einer dauerhaften Gemeinschaft ist dabei mit besonderer Wertschätzung zu achten. Sexualisierte Gewalt ist in jeder Form strikt zu untersagen und zur Anzeige zu bringen. Die pastorale Sorge für Opfer, Täter und Täterinnen ist ein Gebot christlicher Liebe.



#### 4. Ein Ausblick

Was wäre zu wünschen im Blick auf den Synodalen Weg angesichts der biblischen Weisungen? Ich formulieren meine Erwartungen thetisch und verspreche, als Mitglied der Synodalversammlung und als Mitverantwortliche (gemeinsam mit Bischof Franz-Josef Bode, Paderborn) bei der Leitung des Forums 3 (Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche) dafür einzutreten, was ich hier aufschreibe: (1) Die in der Schöpfungsordnung von Gott gewünschte Freude an der sexuellen Begierde ist als ein hoher Wert in der Gemeinschaft zu schützen. Der Missbrauch der Freiheit in der Gestaltung der Beziehungen hebt diese positive Grundsicht nicht auf. (2) Die in jedem Menschen gegebene Versuchung zur Sünde hat Auswirkungen auf die sozialen Strukturen im menschlichen Miteinander. Die Analyse der Faktoren, die zu Formen sexualisierter Gewalt führten, muss Anlass zu umfassenden Reformen der Kirche(n) sein. (3) Formen der Verharmlosung sexualisierter Gewalt, der Vertuschung oder des Aus-

gleichs durch Hinweise auf andere Verdienste sind unerwünscht und von den Verantwortlichen in den Diözesen zu untersagen. (4) Es bedarf einer auf allen Ebenen der Verkündigung und der Katechese verorteten klaren Rede von Gott, bei der sein scheinbar biologisches Geschlecht als Mann, Vater, Bräutigam, Hirte oder Lehrer einer theologischen Reflexion unterzogen wird: Gottes Wesen ist immer mehr unähnlich dem Menschen als ähnlich, Gott ist seinem Wesen nach Gott und vollkommen, Menschen sind dies unter dem Beistand des Geistes Gottes gelegentlich. Die Bildreden von Gott greifen menschliche Erfahrungen in spezifischen Lebenskontexten auf. Bereits im Alten Testament wird Gott auch im Bild einer Frau geschaut (vgl. Jes 66,13). Die vielfach vorgenommene Identifikation zwischen Gott und Mann auf der Ebene der Metaphorik setzt den Mann in einen Stand, der es ihm erleichtert, Gehorsam auch in sexuellen Bereichen in Situationen geistlicher Abhängigkeit zu fordern. Es gilt, diesen Zusammenhang schonungslos aufzudecken, zu entlarven und konstruktiv zu durchbrechen – um der Freude an der Liebe willen. ■

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. die beständig aktualisierten Informationen zum Synodalen Weg im Internet: [www.synodalerweg.de](http://www.synodalerweg.de)
- 2 Die Ergebnisse der MHG-Studie (verantwortet von empirisch arbeitenden, sozialwissenschaftlichen Instituten in Mannheim, Heidenberg und Gießen) sind einzusehen bei: [www.dbk.de](http://www.dbk.de)



Dorothea Sattler, Dr. theol. Habil., ist Professorin an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Fachbereich 02 Katholische Theologie mit dem Schwerpunkt Ökumene. Sie ist Mitglied in der Synodalversammlung der deutschen Kirche und tätig in ökumenischen Gremien.

#### ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

*„An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.“*

(Lev 19,18)

*„Ich wollte nicht bis an mein Lebensende als Opfer durch die Welt laufen, sondern konstruktiv an der Veränderung der Situation Betroffener mitwirken. Vor allem die Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt in Bildungseinrichtungen ist mir wichtig.“*

(Karl Haucke, Sprecher des Betroffenenbeirats des Erzbistums Köln, in: WDR5 Morgenecho, 28. Januar 2020.)

Interview mit Franz Meurer

# Prävention in einer Kirchengemeinde

Der Kölner Pfarrer Franz Meurer ist Initiator verschiedener Sozial- und Kulturprojekte in seinem Kölner Veedel. Mit dem „HöVi-Land“, einer ökumenischen Ferienaktion für mehr als 600 Kinder, ist er bundesweit bekannt geworden. Nach dem Motto „Ist doch klar: entweder die Kirche nützt den Menschen oder sie ist für die Katz“ engagiert er sich seit Jahren für Menschen in Not, hat ein offenes Ohr für Kinder und Jugendliche, spricht fließend Kölsch und sagt seine Meinung – auch wenn diese nicht immer kirchenkonform ist. Radiohörer\*innen kennen ihn als Sprecher der Morgenandachten. Als Pfarrer eines Kölner Ortsteils mit vielen sozialen Problemen sucht und findet er Gott in den Menschen, denen er tagein tagaus begegnet.

► **Herr Pfarrer Meurer, Sie sind ein sogenannter Arbeiterpriester und seit mehr als zwei Jahrzehnten im sozialen Brennpunkt des Kölner Osten tätig. Was hat sich hinsichtlich von Präventionsarbeit verändert?**

Seit 42 Jahren bin ich als Priester im Dienst. In dieser Zeit hat sich sehr viel verändert. Würde ich heute noch so handeln wie vor 40 Jahren, wäre ich vielleicht reif fürs Gefängnis. Warum? Damals haben wir für das Pfingstzeltlager einfach drei Reisebusse bestellt und gesagt: Wer will, fährt mit! Keine Elternklärung, die Teilnehmer\*innenliste für die Zuschüsse wurden später im Lager zusammengetragen. Ein paar Jahre später hat unser Zivildienstleistender eine Woche vor einem Pfingstzeltlager nicht mit mir gesprochen. Er meinte in der Planungsphase, es sei doch klar, dass Mädchen und Jungen gemeinsam in den Zelten schlafen. Zum Glück sagte mir mein Bauchgefühl: Das kann irgendwie Ärger geben. Ich bestand darauf, dass links des Bachs die Jungenzelte stehen und rechts davon die der Mädchen. So machten wir es dann und sprachen auch wieder miteinander; an Prävention dachten wir seinerzeit nicht. In meiner Ausbildung war auch nie die Rede davon. Das kam alles erst viel später.

**Wie sieht Ihrer Meinung nach ein gelungenes Schutzkonzept aus?**

Das Institutionelle Schutzkonzept unserer Kirchengemeinde haben drei Personen verfasst: eine Psychologin, ein junger Lehrer und unser Pastoralreferent. Dafür haben sie ein Jahr lang alle Gruppen der Gemeinde besucht und jeweils zwei Stunden lang gemeinsam erörtert, wie, wo und wann Kinder und Jugendliche gefährdet sein könnten. Auch unser Pastoralteam hat mit den dreien ein intensives Gespräch geführt. Der Entwurf des Konzeptes war Thema einer Klausurtagung unseres Pfarrgemeinderates. Dabei ergaben sich weitere wichtige Aspekte, die noch eingearbeitet wurden. Uns war wichtig, dass das Schutzkonzept nicht nur von Hauptamtlichen verfasst wurde: Die Psychologin, Mutter einer Tochter, hat einen professionellen Blickwinkel; der junge Lehrer war vorher Mitarbeiter in der Jugendarbeit und in unserer Kinderstadt „HöVi-Land“ engagiert. Aus Erfahrung konnte er also Schwachstellen benennen.

Alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen nehmen an den Präventionsschulungen teil, die im Erzbistum Köln verpflichtend sind.



Dies gilt für Pfadfinder\*innen, KJG, Messdiener\*innen, Sekretär\*innen und andere. Natürlich auch für die im vergangenen Jahr 116 jugendlichen Leiter\*innen in unserer ökumenischen Kinderstadt. Jede Teilnahme wird dokumentiert. Der Verhaltenskodex im Schutzkonzept ist länger als dieses Interview.

**Was gilt es zu beachten?**

Drei Aspekte sind vielleicht besonders interessant:

1. Eins-zu-Eins-Situationen gilt es zu vermeiden!  
Hilfreich ist bei uns, dass es 587 Schlüssel gibt. Also haben alle Engagierten Zugang zu den Räumen, die für sie von Interesse sind. Es könnte jederzeit jemand durch die Tür kommen. Niemand ist eine „Insel“, keiner steht für sich allein. So einfach dieser Gedanke ist, so wirkungsvoll scheint mir diese simple Tatsache zu sein.
2. Kinder und Jugendliche bestimmen über Nähe und Distanz. Dieser Grundsatz findet sich wohl in vielen Institutionellen Schutzkonzepten, er ist auch enorm wichtig.
3. Bei uns ist ein dritter Punkt wichtiger Teil des Verhaltenskodex. Unser Stadtviertel ist sozial extrem angespannt. 26 Prozent aller Haushalte sind überschuldet, viele Frauen alleinerziehend und viele Menschen ohne Arbeit. So kommt es nicht sel-

ten vor, dass Kinder Zuneigung erfahren möchten. Mal möchten sie beim Ausflug an die Hand genommen werden, mal neben dem/der Gruppenleiter\*in sitzen ... Wichtig ist, diese Wünsche der Kinder wahrzunehmen, aber auch in der Runde der Gruppenleiter\*innen zu besprechen. Dort können Wege gefunden werden, um ein Kind zum Beispiel in eine feste Kindergruppe zu vermitteln. Oft konnte ich im Anschluss an den Austausch in der Runde ein Gespräch mit der Mutter führen und Ideen vorschlagen, wie für das Kind etwas Förderliches geschehen könnte. Meistens ist das etwas Einfaches, was dem Kind Wertschätzung und Selbstvertrauen geben kann, etwa ein schöner neuer Schulranzen, damit es sich in der Schule nicht schämen muss, oder die Vermittlung in die Nachmittagsbetreuung der Grundschule. Häufig haben wir das Mittagessen in der Grundschule bezahlt – das ist jetzt zum Glück endlich für arme Kinder unentgeltlich.

### Macht Corona die Arbeit kompliziert?

In unserer Pfarrei entscheidet der Pfarrgemeinderat, was geschieht. So auch jetzt in der Coronazeit. Dadurch kommen manchmal Ideen zum Tragen, auf die einzelne vielleicht nicht gekommen wären. Ein Beispiel: Sonntags ist um 10 Uhr eine heilige Messe. Ab 11 Uhr können Menschen ohne Anmeldung die Eucharistie in der Kirche empfangen, natürlich mit Abstand und registriert und desinfiziert. Wem das noch zu gefährlich ist, der kann die Kommunion zu Hause empfangen. Jede Woche verschicken wir per Post 900 Briefe mit Wochenandachten, jeden Abend um 19.30 Uhr beten die Menschen gemeinsam – mit Abstand; dazu läuten die Glocken beider Kirchen drei Minuten lang. Die Andachten verfassen nicht der Pfarrer, sondern Menschen aus der Gemeinde im Alter von 15 bis 82 Jahren - das macht es spannend. Dieses demokratische Grundprinzip des Gemeindelebens ist auch für die Prävention förderlich. Immer kommen verschiedene Gesichtspunkte ins Wort, alles ist Teamarbeit, niemand muss allein entscheiden.



### Was machen Sie anders?

Dreimal habe ich in den 28 Jahren als Pastor hier allein entschieden. Einmal direkt zu Beginn meiner Tätigkeit: Gegenüber der Kirche ist ein Hochhaus, höher als die Kirche. Ein Mann rief an und sagte, er betreibe eine Diskothek und komme morgens um 5 Uhr heim. Um 6 Uhr läuten die Glocken und holten ihn aus dem ersten Schlaf. Sein Schlafzimmer liegt 25 Meter Luftlinie von der Glockenstube entfernt. Natürlich läuteten die Glocken zum letzten Mal. **Schutz für die Ohren.**

Unser begnadeter junger Kantor wurde in einem der Chöre gemobbt. Der Chor war es gewohnt, in der Pause Bier zu trinken, aber nicht offen für moderne Probetechniken wie zum Beispiel Atemübungen. So habe ich entschieden: Ihr bekommt einen neuen Chorleiter, aber den jungen Kantor verschleißt ihr mir nicht. **Schutz für den Menschen.**

Beim dritten Mal half mir mein Bauchgefühl: Als ein älterer Mann bei den Pfadfindern mitmachen wollte, habe ich gesagt: Wenn ihr den nehmt, bin ich hier weg. Nicht lange später berichtete die Zeitung von seiner Kündigung wegen eines Missbrauchs in Zusammenarbeit mit seiner Arbeitsstelle. **Schutz für die Kinder.** ■



*Franz Meurer, Jahrgang 1951, ist seit 28 Jahren katholischer Pfarrer der Gemeinde Vingst/Höhenberg. Sein aktuelles Buch „Glaube, Gott und Currywurst“ ist im März 2020 erschienen und im Buchhandel erhältlich. Sein Credo: Unser Platz ist bei den Menschen!*

### ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

#### **Lichtblicke**

*Guter Gott,*

*wir haben uns heute mit einem schwierigen  
Thema beschäftigt.*

*Ein Thema vollgepackt mit starken Gefühlen,  
wie Wut, Scham, Angst und tiefer Betroffenheit.*

*Wir haben ins Dunkel gesehen,  
um Licht ins Dunkel zu bringen.*

*Nur wer das Dunkel kennt,  
weiß jeden Lichtblick zu schätzen.*

*Das wollen wir sein, Lichtblicke.*

*Lichtblicke für die, die im Dunkeln stehen.*

*Lichtblicke für Menschen, die Angst haben,  
die Augen zu öffnen.*

*Schenke Du uns offene Ohren,  
für alle, die Zuhörer brauchen.*

*Schenke Du uns den Mut, offene Augen zu haben  
für Grenzverletzungen.*

*Hilf uns, die richtigen Worte zu finden,  
für alle, die sprachlos sind.*

*Hilf Du uns, Lichtblick zu sein.*

(aus: Präventionsbroschüre „Kinder und Jugendliche stärken - Anregungen zur Achtsamkeit in der Jugendpastoral“, Bischöfliches Generalvikariat Trier Abteilung Jugend, Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz sowie die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft, erschienen 2018)

Anja Bawidamann

# Prävention digital ged@cht?

## Schutzkonzepte im Hinblick digitaler Medien als Lebenswelt

Digitale Medien sind mittlerweile ein untrennbarer Teil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. Blicken wir beispielsweise auf die Befragung von 12- bis 19-Jährigen in der JIM-Studie 2019<sup>1</sup> wird deutlich, dass digitale Endgeräte zu ihrem Alltag gehören: In 98 Prozent der Familien ist ein Computer oder Laptop im Haushalt vorhanden, 93 Prozent der Jugendlichen besitzen selbst ein Smartphone. Diesen Umstand müssen auch Schutzkonzepte berücksichtigen, schließlich sollen sie dazu dienen, Kinder und Jugendliche in ihrem Alltag vor sexuellem Missbrauch zu schützen. Unter „Schutzkonzepten“ werden individuelle Maßnahmenpakete zum Schutz der betreuten Mädchen\* und Jungen\* vor sexuellem Missbrauch in der Einrichtung verstanden.<sup>2</sup>

### ► Digitale Medien als Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen

Schutzkonzepte müssen die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen im Blick behalten. Deshalb ist es dringend notwendig, sich einer Auseinandersetzung mit digitalen Medien zuzuwenden, die positiven wie negativen Aspekte zu beleuchten und ihren Nutzen für die Prävention zu prüfen. Digitale Medien werden als ein pädagogisches Thema von vielen erachtet und geraten somit häufig ins Hintertreffen. Um dem entgegenzuwirken macht es Sinn, zuerst die Vorteile zu beachten, die Jugendliche aus der Nutzung ziehen.

So beschreibt beispielsweise Verena Ketter (2011), dass insbesondere soziale Medien als Erfahrungsraum junger Menschen zu sehen sind, in dem sie anderen Menschen begegnen, mit diesen kommunizieren und sich austauschen können. Das Besondere daran: Im Gegensatz zu den heute lebenden Erwachsenen unterscheiden Kinder und Jugendliche nicht mehr zwischen analog und digital – das alles gehört selbstverständlich zu ihrer Lebenswelt. Das Internet kann also als Sozialraum der Mädchen\* und Jungen\* gesehen werden<sup>3</sup>. Es lohnt sich daher, zuerst offen und mit einem grundsätzlich positiven Blick auf Mediennutzung zu blicken. Mit dieser Perspektive kann eine fruchtbare und kritische Reflexion in der Einrichtung gelingen.

### Schutzkonzepte digital denken

Die Studienlage zum Einsatz digitaler Medien bei sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen ist zum Zeitpunkt der



Erstellung dieses Textes noch dürftig. Die Erfahrung von Fachberatungsstellen zeigt allerdings, dass die Nutzung digitaler Medien in der Anbahnung sexuellen Missbrauchs und der Aufrechterhaltung der Abhängigkeit in der Missbrauchsbeziehung nicht mehr wegzudenken ist. Blicken wir auf die Forschung zur Beziehung zwischen Täter\*innen und betroffenen Kindern und Jugendlichen im analogen Feld, wird hier außerdem deutlich, dass in einem Großteil der Fälle die Täter\*innen den Betroffenen gut bekannt sind und aus dem sozialen Nahfeld kommen<sup>4</sup>. Es besteht aktuell kein Anlass zu der Vermutung, dass dies im Bereich sexualisierter Gewalt mittels digitaler Medien anders sein sollte. Daher ist es Aufgabe aller Institutionen, diese Thematik in Schutzkonzepten aufzugreifen und beispielsweise zu prüfen, welche digitalen Kontakte mit Mitarbeitenden für Grenzüberschreitungen ausgenutzt werden können.

Darüber hinaus zeigt sich immer wieder, dass auf der einen Seite der Bedarf einer Befassung mit digitalen Medien zwar vorhanden ist<sup>5</sup>, auf der anderen Seite allerdings viele Schutzkonzepte digitale Medien noch nicht in allen Teilen „mitdenken“. Die Gründe dafür sind vielfältig. In Fortbildungen wird zum Beispiel immer wieder geäußert, dass Erwachsene wenige Berührungspunkte zu den von Kindern und Jugendlichen genutzten Plattformen haben und die „Trends“ sich häufig wandeln. Dies führt oft zu einer hohen Hemmschwelle, sich mit diesem für sie undurchsichtigen Thema auseinanderzusetzen. Eine Abgrenzung signalisiert den Kindern und Jugendlichen aber häufig: Sie sind die Expert\*innen, die Erwachsenen dagegen können oder wollen sich nicht damit beschäftigen. Sie sind damit keine Ansprechpersonen für Fragen und Anliegen zur digitalen Welt. Das lässt vor allem betroffene Kinder und Jugendliche alleine!

Wir müssen daher prüfen, inwieweit Schutzkonzepte erweitert werden müssen und gleichzeitig bei jeder weiteren Erarbeitung und Implementierung neuer Maßnahmen die virtuelle Welt selbstverständlich einbeziehen. Nur so können sich Fachkräfte zu verlässlichen Ansprechpersonen für Grenzüberschreitungen und sexualisierte Gewalt mittels digitaler Medien etablieren und gleichzeitig Mädchen\* und Jungen\* vor sexuellem Missbrauch durch Mitarbeitende und externe Personen besser schützen.

Die folgenden Ausführungen versuchen, sich an diese Anforderung anzunähern, indem einige „Bausteine“ eines Schutzkonzeptes beispielhaft beleuchtet werden. Exemplarische Fragen sollen zeigen, inwieweit der Einbezug digitaler Medien dabei eine Rolle spielt bzw. spielen kann:



- **Maßnahmen der Personalauswahl und Personalführung:** In diesen Maßnahmen geht es zum Beispiel um die Gestaltung des Bewerbungsverfahrens, um die Einholung von erweiterten Führungszeugnissen, die Begleitung der Mitarbeitenden bei der Umsetzung präventiver Maßnahmen und den Qualifizierungsbedarf aller Beteiligten. Das bedeutet: *Wie können Mitarbeitende für den Bereich der sexualisierten Gewalt mittels digitaler Medien sensibilisiert und für den Umgang damit qualifiziert werden? Gehört dieser Themenbereich zur Aufgabe aller Mitarbeitenden?*
- **Schutzvereinbarungen:** Sie sollen Handlungssicherheit in Situationen geben, in denen eine besondere Nähe zu den betreuten Kindern und Jugendlichen besteht und gleichzeitig Grenzüberschreitungen schneller sicht- und besprechbar machen. Mögliche Fragen für die Erstellung sind hier: *Gibt es „digitalen Kontakt“ zu den Kindern bzw. Jugendlichen und deren Familien? Wenn ja, wie wird dieser gestaltet? Gibt es private Kontakte (zum Beispiel über die private Handynummer in Messengerdiensten)? Wie wird mit Fotos und Videos der Kinder und Jugendlichen umgegangen?*
- **Rechte von Kindern im Alltag verankern und erlebbar machen:** Es schützt Kinder und Jugendliche, wenn sie in ihrem Alltag erleben, dass sie Rechte haben. Sie sollen in allen Lebensbereichen spüren, dass ihre Rechte als Person geschützt und ihre Grenzen geachtet werden. Diese Rechte zählen auch im digitalen Raum! Das bedeutet zum Beispiel: Gilt das Recht auf Privatsphäre auch im Netz? Was bedeutet das Recht auf Beteiligung in eigenen Angelegenheiten für Mediennutzungsregeln?
- **Sexualpädagogisches Konzept:** Eine positive und emanzipatorische Sexualpädagogik der Vielfalt gehört unweigerlich zur Prävention von sexuellem Missbrauch. So wurde in Studien beispielsweise deutlich, dass Kinder und Jugendliche, die keine offene, sexualfreundliche Erziehung erfahren haben, seltener oder nur sehr verzögert einen erfahrenen sexuellen Missbrauch offen legen<sup>6</sup>. Deshalb sollten Einrichtungen sich Fragen stellen wie: *Spielen Themen der digitalen Medien wie Sexting<sup>7</sup> eine Rolle in der sexualpädagogischen Arbeit? Wie wird die Beziehungsgestaltung von Jugendlichen mithilfe der digitalen Medien behandelt und thematisiert?*
- **Leitfaden für die Abklärung bei einem Verdacht auf Missbrauch durch Mitarbeitende:** Auch „Krisenleitfaden“ genannt, soll ein solcher Handlungsplan den Verdachtsfall so

vorbereiten, dass in einer (emotional und strukturell) schwierigen Situation mehr Sicherheit an die Stelle schlotternder Knie tritt. Auch hier muss beispielsweise digitale Kommunikation berücksichtigt werden: Wenn der/die Täter\*in beispielsweise über das Smartphone den Kontakt aufnahm, macht das die Anbahnung eines sexuellen Missbrauchs von außen ggf. noch undurchsichtiger. *Werden solche Verdachtsmomente berücksichtigt? Wird die Beweissicherung „digitaler Spuren“ im Krisenleitfaden mitgedacht?*

## Prüffragen zur Implementierung digitaler Medien im Schutzkonzept

Es wird also deutlich, dass digitale Medien als Lebensraum von Kindern und Jugendlichen ein Querschnittsthema für die meisten Präventionsmaßnahmen darstellt. Es müssen in allen Bemühungen sowohl die positiven Aspekte als auch Risiken der Internetnutzung berücksichtigt werden. Jedoch spielen häufig fehlende Kompetenzen oder Ängste eine Rolle dabei, weshalb digitale Medien (noch) nicht in Präventionsmaßnahmen berücksichtigt werden. Deshalb sollen einige Prüffragen den Abschluss bilden, die Einrichtungen und Teams diskutieren können, bevor sie Anpassungen in diesem Bereich vornehmen. Die Fragen sollen den gemeinsamen Dialog zum Thema und eine kritische Selbstreflexion anregen:

1. Welche Haltung haben wir persönlich und im Team zur Nutzung sozialer Medien? *(Ein grundsätzlicher Widerstand kann weiteren Präventionsbemühungen entgegenstehen und sollte daher zuvor so gut wie möglich aufgelöst werden.)*
2. Zeigen wir uns als erwachsene Ansprechpersonen zum Thema? *(Viele Kinder und Jugendlichen haben ein sehr gutes Gespür dafür, welche Erwachsenen für welche Themen ansprechbar sind.)*
3. Fühlen wir uns kompetent als Ansprechpersonen? *(Wenn nicht, lohnt es sich genau zu prüfen: Was brauchen wir als Einzelpersonen und als Team, damit das bejaht werden kann? Was ist hier leistbar im Hinblick auf fehlende zeitliche Ressourcen und den schnellen Wandel der digitalen Lebenswelt?)*
4. Haben wir digitale Medien als Lebenswelt unserer Klientel/Schüler\*innen in präventiven Maßnahmen mitgedacht? *(Keine Einrichtung fängt bei Null an. Bereits bestehende, ggf. informelle Absprachen und Überlegungen können ein guter Startpunkt sein.)*
5. Werden die Kinderrechte auch in digitalen Kontakten geachtet? *(An dieser Stelle könnten beispielsweise einige prägnante Kinderrechte wie das Recht auf Bildung, auf Schutz vor Gewalt oder das Recht, gehört zu werden, in ihrer Bedeutung für digitale Medien diskutiert werden.)*
6. Hat das Thema seinen Raum in unserer sonstigen Präventionsarbeit/sexualpädagogischen Arbeit? *(Es geht darum zu prüfen, ob bereits in direkten Angeboten oder im pädagogischen Alltag das Thema zur Sprache kam und wie viel Raum digitalen Medien dabei geboten wurde bzw. werden konnte.)* ■

### Anmerkungen

- 1 Vgl. Feierabend/Rathgeb/Reutter 2020, S. 5 ff.
- 2 Vgl. z. B. Rörig 2015, S. 587.
- 3 Vgl. Ketter 2011.
- 4 Vgl. bspw. Bange 2011, S. 17.

- 5 Siehe für Forderungen aus Schulen bspw. Kappler, Hornfeck, Pooch, et al. 2019, S. 58.
- 6 Vgl. Kindler/Schmidt-Ndasi 2011, S. 32.
- 7 Gemeint sind hier: Selbst und mit Einverständnis der Beteiligten erstellte Nacktaufnahmen. Missbrauch (z. B. durch nicht einvernehmliche Weiterleitung) der Aufnahmen ist Gewalt und damit von „Sexting“ abzugrenzen. Es macht allerdings Sinn, diese Themen zusammen zu bearbeiten.

## Literatur und Quellen

Bange, Dirk: Eltern von sexuell missbrauchten Kindern. Reaktionen, psychosoziale Folgen und Möglichkeiten der Hilfe. Göttingen 2011.

Feierabend, Sabine/Rathgeb, Thomas/Reutter, Theresa: JIM 2019. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs). Stuttgart 2020.

Fleischer, Sandra/Hajok, Daniel: Einführung in die medienpädagogische Praxis und Forschung. Kinder und Jugendliche im Spannungsfeld der Medien. Weinheim und Basel 2016.

Kappler, Selina/Hornfeck, Fabienne/Pooch, Marie-Theres/Kindler, Heinz/Tremel, Inken: Kinder und Jugendliche besser schützen – der Anfang ist gemacht. Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt in den Bereichen: Bildung und Erziehung, Gesundheit, Freizeit. Berlin 2019.

Ketter, Verena: Mobile Jugendmedienbildung im Stadtteil als eine Methode virealer Sozialraumaneignung (2011). Verfügbar unter [www.produktive-medienarbeit.de/ressourcen/bibliothek/fachartikel/ketter\\_mobile\\_jugendmedienbildung](http://www.produktive-medienarbeit.de/ressourcen/bibliothek/fachartikel/ketter_mobile_jugendmedienbildung) (letzter Abruf: 11.07.2020).

Kindler, Heinz/Schmidt-Ndasi, Daniela: Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. München 2011.

Rörig, Johannes-Wilhelm: Unterstützung, Bündnisse und Impulse zur Einführung von Schutzkonzepten in Institutionen in den Jahren 2012-2013. In: Fegert, Jörg M.; Wolff, Mechthild: Kompendium „Sexueller Missbrauch in Institutionen“. Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Weinheim und Basel 2015.



Anja Bawidamann ist Sozialpädagogin (B.A.) und Sexualpädagogin (isp), seit 2015 Mitarbeiterin bei AMYNA e.V. Dort ist sie mit den Aufgabenbereichen Qualifizierung zu Prävention von sexuellem Missbrauch, Beratung bei der Erstellung von Schutzkonzepten und Presse- und Öffentlichkeitsarbeit betraut, speziell Prävention von sexuellem Missbrauch mittels digitaler Medien in der Kinder- und Jugendarbeit und im schulischen Kontext liegen in ihrem Aufgabenbereich.

## ■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

*„Wir müssen uns klarmachen, dass wir auf Basis der Kinderrechte handeln. Das ist eine Haltungsfrage, die damit zu tun hat, Kindern zu vertrauen und sie ernst zu nehmen.“*

(Sibylle Keupen in der Broschüre „Schutz vor sexualisierter Gewalt“, Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., Berlin/Remscheid 2020, S. 19.)

## ■ ■ ■ ■ ■ THEMA

Oliver Vogt

# Sexueller Kindesmissbrauch

## Eine Herausforderung für die Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland

Als Leiter des Instituts für Prävention und Aufarbeitung (IPA) stelle ich im Folgenden unser Institut, seine Aufgaben und meine Kolleginnen vor und gehe im Weiteren auf einige aktuelle Entwicklungen im Bereich der Katholischen Kirche und anderen gesellschaftlichen Bereichen ein.

### ▶ Das Institut für Prävention und Aufarbeitung

Das IPA wurde im September 2019 auf Initiative von Bischof Dr. Ackermann eingerichtet. Für die Startphase konnte das Institut an das Bistum Trier angebunden werden mit dem Sitz in Lantershofen. Es wird in den nächsten Wochen in die Trägerschaft eines unabhängigen, eingetragenen Vereins überführt. In den ersten Monaten war die Arbeit davon geprägt, Strukturen zu entwickeln, Mitarbeiterinnen einzustellen und konzeptionelle Arbeit zu leisten. Gemeinsam mit mir sind Mary Hallay-Witte als Referentin und Jana Nowak als Assistentin am IPA beschäftigt. Wir bringen reichhaltige Erfahrungen aus zehn Jahren Aufbauarbeit in leitenden Funktionen in der Prävention, Intervention und Aufarbeitung in den Erzdiözesen Köln und Hamburg sowie als Assistentin in der Stabsstelle Intervention des Erzbistums Köln mit.

Das IPA ist kein Institut der Katholischen Kirche oder der Deutschen Bischofskonferenz. Es wird über eine deutsche Familienstiftung und durch Refinanzierung eigener Projekte und Aufträge finanziert. Neben dem gewählten Vorstand und der Mitgliederversammlung richtet der Verein auch ein Kuratorium ein. In allen Gremien wirken Fachleute, unabhängig von Konfession oder Anbindung an die Katholische Kirche, mit. Im Kuratorium werden international renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die inhaltliche Arbeit des IPA mitbegleiten und -entwickeln. Wichtige und selbstverständliche Voraussetzung einer gelingenden Arbeit für uns ist, dass Betroffene von sexuellem Missbrauch ebenfalls in den jeweiligen Gremien mitarbeiten.

### Unser Auftrag und Selbstverständnis

Mit seiner Arbeit will das Institut in den Bereichen Wissenschaft und Forschung, Bildung und Soziales einen gesamtgesellschaft-

lichen Beitrag zum besseren Schutz von Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern sowie schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen leisten.

Das IPA beteiligt sich durch nationale und internationale Vernetzung und Kooperation mit allen interessierten kirchlichen, gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Gruppierungen und Einrichtungen an der Entwicklung von Standards zur Prävention, Aufarbeitung und Intervention. So setzt es Impulse sowohl im innerkirchlichen als auch im gesamtgesellschaftlichen Diskurs.

Es gehört zu unserem Selbstverständnis, die Perspektive der Betroffenen in die Arbeit zu integrieren. Auf diese Weise entwickelt das IPA gemeinsam mit allen „Netzwerkpartner\*innen“ Instrumente für ein umfassendes Monitoring und der Evaluation sowie Eckpunkte für die Wirksamkeitsforschung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen und von Aufarbeitungsprojekten. Außerdem initiiert und unterstützt es die Entwicklung von Qualitätssicherungsinstrumenten für Präventions- und Interventionsmaßnahmen der Katholischen Kirche in Deutschland.

Das Institut hilft den (Erz-)Diözesen bei der Entwicklung einheitlicher Standards z. B. in der Ausbildung der diözesanen Ansprechpersonen und Präventionsbeauftragten und unterstützt die Arbeit der Präventionsbeauftragten und ihrer Bundeskonferenz. Darüber hinaus fasst es aktuelle Entwicklungen zusammen, gibt Empfehlungen und Einschätzungen zu Veröffentlichungen und Studien heraus und erstellt Publikationen zum Thema Prävention, Intervention und Aufarbeitung bei sexualisierter Gewalt. Basierend auf den innerhalb der Katholischen Kirche erworbenen Praxiserfahrungen und entwickelten Instrumenten stellt das IPA in gleicher Weise auch anderen gesellschaftlichen Einrichtungen und Institutionen seine Expertise zur Verfügung.

## Angebote und Projekte des IPA

### Kamingespräche

Im Rahmen unserer Veranstaltungsreihe „Kamingespräche“ wollen wir ausgewiesene Expertinnen, Experten und Fachleute zu Wort kommen lassen und mit ihnen über aktuelle Entwicklungen und Fragestellungen sowie die neuesten Forschungsergebnisse diskutieren. Das erste Kamingespräch fand am 22.06.2020 mit dem „Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kinde-



missbrauchs“ Johannes Wilhelm Rörig statt. Es wurde moderiert von Birgit Wilke, Hauptstadtkorrespondentin der Katholischen Nachrichtenagentur in Berlin.

### Veröffentlichungen

Das IPA wird in den nächsten Monaten eine Schriftenreihe zum Thema „Aufarbeitung“ herausgeben. In dieser Reihe planen wir, mit externen Wissenschaftlern, Rechtsanwälten und Verantwortlichen aus der Praxis verschiedene Themen im Bereich der „Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt in kirchlichen Institutionen“ aufzugreifen.

### Materialien

In der vielfältigen Praxis der Prävention sexualisierter Gewalt stellen sich unterschiedliche Fragen, wenn es darum geht, Schutzkonzepte zu erstellen, eine Risikoanalyse zu erarbeiten oder die verschiedenen Vorgaben aus den Präventions- und Interventionsordnungen umzusetzen. Zurzeit werden Tutorials erstellt, die kurz und prägnant einzelne wiederkehrende Fragestellungen aufgreifen. Dabei wird schrittweise auf die Bereiche Pfarreien, Schulen, Kita und Krankenhäuser eingegangen.

### Beratung und Unterstützung bei der Erstellung von Schutzkonzepten und Präventionsmaßnahmen

Wir stehen mit nationalen und internationalen Trägergruppen in Kontakt, die Schutzkonzepte und deren Umsetzung erarbeiten.

### Durchführung von Fachtagungen und Konferenzen

Mit verschiedenen Kooperationspartnern planen wir derzeit Fachtagungen, die sowohl Einzelthemen aufgreifen als auch Gelegenheit zum fachlichen Austausch bieten. Im nächsten Jahr ist eine internationale Tagung geplant.

### Forschung

Gemeinsam mit Wissenschaftlern beraten wir einen größeren Verbund von (Erz-)Diözesen bei der Durchführung einer Wirksamkeitsforschung zur Prävention.

Das IPA ist Mitglied in der „Arbeitsgruppe Forschung und Wissenschaft des Nationalen Rates gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen“, Berlin und in der „Forschungsgruppe Vulnerabilität, Sicherheit und Resilienz“ an der Julius-Maximilians-Universität, Würzburg.

## Aktuelle Entwicklungen in der Katholischen Kirche in Deutschland

Die Katholische Kirche hat als erste kirchliche Institution in der Bundesrepublik am 22.06.2020 in Berlin eine „Gemeinsame Erklärung über verbindliche Kriterien und Standards für eine unabhängige Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche in Deutschland“ mit dem „Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs“, Johannes-Wilhelm Rörig, unterzeichnet. Rörig betont: „Diese ‚Gemeinsame Erklärung‘ ist die entscheidende Grundlage für eine transparente Aufarbeitung und beispielgebend für andere gesellschaftliche Akteure. Die Bischöfe haben mit Verabschiedung der ‚Gemeinsamen Erklärung‘ die unumkehrbare und verbindliche Entscheidung für eine unabhängige Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch im katholischen Bereich getroffen. Dafür haben Betroffene lange gekämpft.“



Der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen des sexuellen Missbrauchs im kirchlichen Bereich und für Fragen des Kinder- und Jugendschutzes, Bischof Dr. Stephan Ackermann, erklärt: „Die Aufarbeitungsprozesse, die mit dem heute unterzeichneten Text angestoßen werden, gehören zu der institutionellen Verantwortung, die die Bischöfe und Diözesen für begangenes Unrecht übernehmen.“<sup>1</sup>

Die Unterzeichnung dieser Erklärung ist sicher ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer dringend notwendigen, unabhängigen Aufarbeitung. Das Problem bei dieser Erklärung liegt aus meiner Sicht aber darin, dass jetzt alle Diözesanbischöfe für ihre jeweilige (Erz-)Diözese einzeln mit Rörig diese Vereinbarung unterzeichnen müssen. Hier bleibt abzuwarten, ob es tatsächlich zu 27 unterschriebenen Vereinbarungen kommen wird. Darüber hinaus sind die Orden bisher nicht von dieser Vereinbarung erfasst. Dies muss dringend geschehen, da eine Vielzahl von Missbrauchsfällen in den Einrichtungen und Diensten in deren Trägerschaft stattgefunden haben. Auch in der praktischen Umsetzung der Vereinbarung gibt es eine Reihe von offenen Fragen, die vor Ort zeitnah geklärt werden müssen, beispielsweise wie die örtlichen Kommissionen besetzt werden und welche Rolle die Diözesen bei der Besetzung spielen. Weiter ist zu klären, wie bereits laufende oder beendete Aufarbeitungsprojekte in die Überlegungen einbezogen werden.

Als gutes Beispiel für eine gelungene Aufarbeitung darf sicherlich das Projekt „Betroffene hören – Missbrauch verhindern“ des Bistums Limburg angesehen werden.<sup>2</sup> Dort haben seit September vergangenen Jahres 70 Expertinnen und Experten im Auftrag

des Bistums Limburg in neun Teilprojekten gearbeitet und insgesamt 61 Maßnahmen geprüft und vorgeschlagen.

Dieses Projekt macht deutlich, wie wichtig es ist, dass in der Aufarbeitung externe Expertinnen und Experten mit unterschiedlichen Professionen, Betroffene und kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam tätig werden. Nur so lassen sich die unterschiedlichen Aspekte von sexuellem Missbrauch innerhalb einer Institution umfassend und eindeutig aufzeigen und aufarbeiten. Auch andere Diözesen haben solche Projekte auf den Weg gebracht, stoßen aber - wie aktuell im Erzbistum Köln an der Frage von Persönlichkeitsrechten deutlich wird - an Grenzen, die im Vorfeld scheinbar nicht ausreichend bedacht und bewertet wurden. Es wird deutlich, dass vor allem die Frage von Namensnennungen, zu recht, strengen Regeln unterliegt, mit denen man sich im Vorfeld einer solchen Untersuchung intensiv und umfassend auseinandersetzen muss. Dennoch besteht die Möglichkeit, Namen zu nennen und solche Namen müssen auch genannt werden. Nur so ist eine wirkliche Aufarbeitung, insbesondere für die einzelnen Betroffenen, möglich.

An den unterschiedlichen Ansätzen der Projekte wird deutlich, dass es dringend notwendig ist, Standards zur Aufarbeitung und für Aufarbeitungsprojekte zu definieren. Institutionen müssen voneinander lernen, um Fehler bereits in der Planung zu vermeiden.

## Betroffenenbeteiligung setzt sich durch

In immer mehr (Erz-)Diözesen und auch auf der Ebene der DBK setzt sich endlich die Erkenntnis durch, dass die Beteiligung von Betroffenen in allen Fragen von Prävention, Intervention und Aufarbeitung zwingend notwendig ist. Viel zu lange wurde in der Katholischen Kirche **über** Betroffene, aber nicht **mit** ihnen geredet. Inzwischen richten immer mehr (Erz-)Diözesen Betroffenenbeiräte ein, beziehen Betroffene in die Überlegungen zur Präventionsarbeit mit ein und bieten ihnen die Möglichkeit von persönlichen Gesprächen mit dem jeweiligen Diözesanbischof. Im Hinblick auf die Diskussion um „Entschädigungszahlungen“ bzw. „Leistungen in Anerkennung des Leids“ bleibt den Betroffenen derzeit allerdings nur die Möglichkeit abzuwarten, wie die Verfahren und Regelungen entwickelt und umgesetzt werden.

## Was zeigen uns die aktuellen Ereignisse in Lügde, Bergisch Gladbach und Münster?

Zunächst zeigen sie uns schmerzhaft, dass sexueller Kindesmissbrauch auch heute noch regelmäßig in einem erschreckenden Ausmaß stattfindet. Sie zeigen uns, dass es unserer Gesellschaft bisher nicht gelungen ist, die Fälle zu erkennen und zu verhindern. Sie zeigen auf, dass komplette Systeme, beginnend bei Eltern, Nachbarn, Freunden über Kindertageseinrichtungen, Schulen, Sportvereine bis hin zu Jugendämtern sowie der Polizei und der Justiz versagt haben und immer noch versagen. Sie zeigen auf, dass sexueller Missbrauch immer und überall geschieht und dass wir alle gefordert sind, etwas dagegen zu unternehmen.

Rörig sagte im Kaminesgespräch des IPA dazu: „Ohne Prävention, ohne Aufklärung und ohne Sensibilisierung werden wir den sexuellen Kindesmissbrauch in der Gesellschaft nicht eindämmen können.“ Er forderte die Einsetzung von „Landesmissbrauchsbeauf-

tragen“ und: „dass die Schulen zum Schutzort Nr. 1 für Kinder und Jugendliche werden müssten“.

Aus meiner Sicht sind das die wesentlichen Punkte. Es muss eine flächendeckende Sensibilisierung stattfinden. Vor allem in den Einrichtungen und Organisationen, in denen Kinder und Jugendliche sich täglich aufhalten. Sie muss aber auch die Bevölkerung erreichen, da die Familien, Nachbarn und Freunde Veränderungen bei Kindern und Jugendlichen als erste bemerken müssen. Es müssen umfassende Kampagnen zur Sensibilisierung und zur Prävention aufgelegt werden. Schulungen sowie regelmäßige Fortbildungen müssen für alle Personen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, verpflichtend festgeschrieben werden. In den entsprechenden Ausbildungsgängen müssen diese Themen ausgearbeitet und vermittelt werden.

Bei aller auch berechtigten Kritik an der Katholischen Kirche im Umgang mit dem Thema „Sexueller Missbrauch“ muss an dieser Stelle deutlich darauf hingewiesen werden, dass die Präventionsstandards, die dort seit vielen Jahren gelten und konsequent umgesetzt werden, in vielen anderen gesellschaftlichen Gruppierungen, Einrichtungen und Diensten noch nicht einmal im Ansatz vorhandenen sind.

Eine flächendeckende Sensibilisierung von pädagogischem Personal gibt es nicht. Noch nicht einmal die Vorlage von erweiterten Führungszeugnissen ist überall festgeschrieben, obwohl es dazu klare gesetzliche Bestimmungen gibt.

Der reflexhafte Aufschrei nach einer Strafverschärfung ist richtig, aber bereits jetzt könnten deutlich härtere Strafen ausgesprochen werden, wenn die bereits vorhandenen Möglichkeiten ausgeschöpft würden. Wichtiger ist es, die Strafverfolgungsbehörden entsprechend auszubilden, personell zu verstärken, die notwendigen Mittel und Möglichkeiten bereitzustellen, um den immer professioneller werdenden Täter\*innen auf die Spur zu kommen. Das Land NRW hat gezeigt, wie es gehen kann und jetzt müssen andere Länder folgen.



Der Kampf gegen sexuellen Missbrauch ist noch lange nicht zu Ende und schon gar nicht gewonnen. Nur mit einer gemeinsamen Anstrengung aller Akteure in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft wird es gelingen, Kinder und Jugendliche zu schützen. Es gibt keine Zeit mehr für Egoismen und Alleingänge. Austausch, Vernetzung, Voneinander lernen und gemeinsam neue Ansätze und Konzepte zu entwickeln, sind in der jetzigen Situation die notwendigen und richtigen Schritte. ■

#### Weitergehende Informationen finden Sie unter:

[www.ipa-kirche.de](http://www.ipa-kirche.de) oder  
auf Facebook unter <https://www.facebook.com/ipa150919/>

#### Anmerkungen

- 1 Pressemitteilung, DBK, Nr. 098
- 2 Mitteilung des Bistums Limburg unter [www.hilfe-bei-missbrauch.bistumlimburg.de](http://www.hilfe-bei-missbrauch.bistumlimburg.de)



Oliver Vogt ist Diplom-Sozialarbeiter und Betriebswirt der Fachrichtung Sozialwesen. Er leitet das Institut für Prävention und Aufarbeitung (IPA). Vor dieser Tätigkeit war er Präventions- und Interventionsbeauftragter im Erzbistum Köln.

#### ■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

*„Solche Konzepte in Papierform sind das eine. Außerdem braucht es in den Schulen Vertrauenspersonen und allen bekannte, geregelte Zugänge zur Beratung. [...] Auch zu neutralen externen Beratungsstellen. Und es braucht darüber hinaus ein Klima, in dem das Vertrauen vorherrscht, sich angstlos Erwachsenen gegenüber öffnen zu können.*

(Karl Haucke, Sprecher des Betroffenenbeirats des Erzbistums Köln, in: WDR5 Morgenecho, 28. Januar 2020.)

*„Es gilt vor Augen zu haben, dass ein Missbrauch kein Zufall und kein Unfall ist. Ganz im Gegenteil: Ein Missbrauchstäter wird, wenn er nicht gehindert wird, immer versuchen, das ganze System um ihn herum [...] in seiner Missbrauchslogik zu formen, und ein einmal so geprägtes System erzeugt dann weitere Täter.“*

(aus: Doris Wagner: Spiritueller Missbrauch in der katholischen Kirche, Freiburg i. Br. 2019, S. 169 f.)



Sabine Andresen/Johannes Kistenich-Zerfaß (Hrsg.)

## Archive und Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs

Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, Neue Folge 41

Zehn Jahre nach den Enthüllungen der Missbrauchsskandale in Einrichtungen wie dem Berliner Canisius-Kolleg oder der Odenwaldschule ist ein Band erschienen, der Chancen, Grenzen und Herausforderung der Archivarbeit in Aufarbeitungsprozessen aus der Perspektive von Betroffenen, Forschungsprojekten, archivischer Praxis sowie Archivwissenschaft in den Blick nimmt.

Der Band „Archive und Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs“ vereint Vorträge der gleichnamigen Tagung, die im März 2019 in Kooperation zwischen der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs und dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt durchgeführt wurde, mit weiteren Beiträgen, die sich aus den Diskussionen im Rahmen der Tagung ergeben haben. Die Herausgeberin Prof'in Dr. Sabine Andresen lehrt an der Goethe Universität Frankfurt am Main im Fachbereich Erziehungswissenschaften Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung und ist Mitglied der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs; Johannes Kistenich-Zerfaß ist Abteilungsleiter der Hessischen Historischen Kommission. ([www.hiko-darmstadt.de](http://www.hiko-darmstadt.de))

**Broschiert, 212 Seiten, Hessische Historische Kommission, Darmstadt 2020, ISBN 978-3-88443-418-5, 20 Euro.**



Heike Clephas

## Mutig zum Gericht

Prozessbegleitung für Kinder

Das Kinderbüchlein „Mutig zum Gericht – Prozessbegleitung für Kinder“ soll Kindern helfen, während eines Strafverfahrens als Zeugen vor Gericht auszusagen. Am Beispiel von Filippa und Elias wird in leichter Sprache die Prozessbegleitung durch die Fachberatungsstelle Opferhilfe des Chance e.V. als wichtige Hilfestellung erklärt. Kinder haben nach einer erlebten Straftat einen gesetzlichen Anspruch auf diese Begleitung und sind erfahrungsgemäß sehr froh darüber. Es wurde bewusst auf die Nennung des Deliktes verzichtet, da es den Kindern Mut und nicht Angst machen soll.

Das Büchlein wurde finanziell gefördert durch die Sparkasse Münsterland Ost. Es ist für 2 Euro beim Chance e.V. ([info@chance-muenster.de](mailto:info@chance-muenster.de)) und über den Buchhandel erhältlich. Betroffene Kinder erhalten es kostenlos.

Die Autorin, Heike Clephas, ist Diplom-Sozialarbeiterin und Ansprechpartnerin für den Bereich psychosoziale Prozessbegleitung. ([www.chance-muenster.de](http://www.chance-muenster.de))

**Broschiert, Verlag Chance e.V., Münster 2019, ISBN: 978-3932168741, 2 Euro.**



Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz

## Arbeitshilfe: Institutionelles Schutzkonzept

für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Die Idee zu der Arbeitshilfe war, ein Instrument zu erstellen, das von den unterschiedlichen Einrichtungen möglichst direkt adaptiert werden kann. Im Kern aber soll es beim Institutionellen Schutzkonzept um die einrichtungs-bezogene und –interne Kommunikation und Auseinandersetzung mit dem Thema Prävention sexualisierter Gewalt gehen. Darüber hinaus kann die Erstellung eines Institutionellen Schutzkonzeptes eine Chance sein, diese Forderung nicht nur als Auftrag zu empfinden, sondern sie zum Anlass zu nehmen, sich dem Thema sexualisierter Gewalt und möglichen Präventionsstrategien institutionell gebunden zu nähern.

**70 Seiten, Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. (Hrsg.), Münster 2015, 4 Euro (zzgl. Porto). Bezug: [info@thema-jugend.de](mailto:info@thema-jugend.de).**



AMYNA e.V.

## Vielfalt der Prävention entdecken!

Schutz vor sexuellem Missbrauch in Kindertagesstätten

Kindertagesstätten sollen heute einerseits sicherstellen, dass sie „Kompetenzorte“ sind. Das bedeutet, dass Mitarbeitende Kindern kompetent helfen können, die von sexuellem Missbrauch in der Familie bzw. im sozialen Nahraum betroffen sind. Andererseits muss jede Kita gewährleisten, dass ihre Einrichtung kein Tatort wird, d. h. sie muss dafür sorgen, dass all die Schutzmaßnahmen ergriffen werden, die verhindern, dass Mitarbeitende Kinder sexuell missbrauchen. Daher benötigen Kitas sogenannte „Schutzkonzepte“.

Das Buch informiert Leitungen und Mitarbeitende in Kindertagesstätten praxisnah über die wichtigsten Bestandteile von Schutzkonzepten zur Prävention vor sexueller Gewalt. Nach der Vermittlung von Grundlagenwissen zum Themenfeld werden wichtige Puzzlesteine eines Schutzkonzeptes in einzelnen Artikeln vorgestellt und erläutert. Fachlich reflektierte, im Team abgeprochene und gleichzeitig an den Bedürfnissen des jeweiligen Kindes orientierte Nähe, Sexualerziehung, Genderpädagogik, klar geregeltes Vorgehen im Verdachtsfall tragen ebenso zum Schutz der Kinder bei wie eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern bei diesen Themen, egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Auch nicht fehlen darf natürlich die direkte Arbeit mit den Kindern selbst, die dann sinnvoll ist, wenn alle Mitarbeitenden und Eltern über die erforderliche Interventionskompetenz verfügen. Leitungen erfahren darüber hinaus, wie sie die erforderlichen Prozesse aufsetzen und steuern können und welche Maßnahmen direkt in ihrer Verantwortung liegen, wie z. B. gezielte Maßnahmen im Bewerbungs- und Auswahlverfahren von

Mitarbeitenden. All dies auch unter inklusiven Gesichtspunkten. Die umfassenden, zum Teil mehr als 30-jährigen Erfahrungen der Autorinnen aus der Fortbildungsarbeit mit hunderten von Kindertagesstätten ermöglichen einen Blick auf das Tätigkeitsfeld, der Mut macht, das Thema anzugehen.

**232 Seiten, AMYNA, München 2020,  
ISBN: 978-3934735231, 21 Euro.**



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Neue Auflage:

## „Mutig fragen – besonnen handeln“

**Informationen für Mütter und Väter zur Thematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen**

Im Frühjahr dieses Jahres ist eine neue Auflage der hilfreichen Broschüre „Mutig fragen – besonnen handeln“ erschienen, die fundierte fachliche Informationen sowie Handlungsorientierung zum Umgang mit sexualisierter Gewalt bietet und sich dabei insbesondere an Eltern richtet.

**Unter folgendem Link kann die Broschüre bestellt oder heruntergeladen werden. Es ist auch möglich, sich die Inhalte vorlesen zu lassen: [www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen](http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen).**



Sabine Maschke / Ludwig Stecher

## Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute

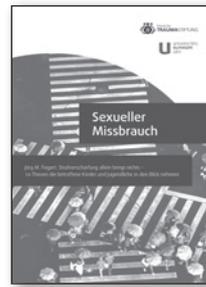
**Die Lebensrealität Jugendlicher im Hinblick auf sexuelle Gewalt kennenlernen**

Dieses Buch liefert einen aktuellen Überblick über die Formen, die Häufigkeit und die Auswirkungen sexueller Gewalterfahrungen Jugendlicher:

Wer ist betroffen von sexueller Gewalt? Wer ist Täter\*in? Wo findet sexuelle Gewalt statt?

Die vorgestellte Studie gibt Lehrer\*innen und anderen pädagogischen Fachkräften Antworten auf diese und weitere Fragen – unter anderem aus der Perspektive von direkt Betroffenen, Beobachter\*innen sowie Jugendlichen, die sexuelle Gewalt ausüben. Ein besonderes Augenmerk liegt auf dem schulischen Kontext: Hier zeigen sich bestimmte Formen sexueller Gewalt besonders häufig. Gleichzeitig ist die Schule der Ort, an dem alle Jugendlichen zusammenkommen und der sich daher für Präventionsarbeit im Besonderen eignet. Dazu stellt das Buch die Grundzüge des aus den Ergebnissen abgeleiteten Präventionsansatzes SEPP – Sensibilisierende Prävention durch Partizipation – vor.

**128 Seiten, 19,95 Euro, Beltz-Juventa, ISBN 978-3407257895, Auflage Februar 2018.**



Jörg M. Fegert

## Sexueller Missbrauch

**Strafverschärfung allein bringt nichts**

In seinem Thesenpapier thematisiert Professor Jörg Fegert zehn Thesen, die betroffene Kinder und Jugendliche in den Blick nehmen. Mit Blick auf das Reformpaket, das Bundesjustizministerin Christine Lambrecht Anfang Juli vorlegte, wurde das Thesenpapier erstellt. Es thematisiert gesetzliche Grundlagen für den Kinderschutz und deren oft unzureichende Umsetzung, die Bedeutung des interdisziplinären Vorgehens in Kinderschutzfällen und die Verbesserung des Zugangs zu Hilfsangeboten. Weiterhin sei es wichtig, individuelle Schutzkonzepte zu entwickeln und Fachkräfte besser auszubilden und zu beraten.

**[www.uniklinik-uhl.de/kinder-und-jugendpsychiatriepsychotherapie](http://www.uniklinik-uhl.de/kinder-und-jugendpsychiatriepsychotherapie)**



Anne Dekker / Martin Wazlawik / Maika Böhm / Bernd Christmann (Hrsg.)

## Perspektiven auf sexualisierte Gewalt

**Einsichten aus Forschung und Praxis**

In diesem Buch wird eine Auswahl praxisrelevanter Forschungsergebnisse präsentiert und gleichermaßen erhalten hier pädagogische Einrichtungen die Möglichkeit, ihren Erfahrungsschatz einer größeren Fachöffentlichkeit zu präsentieren. Es wird deutlich, wie sehr eine eigenständige Wissenschaftslandschaft zur Thematik „Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten und Institutionen“ in den vergangenen Jahren an Kontur gewonnen hat. Die Herausgebenden: Dr. Martin Wazlawik ist Professor für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe an der Hochschule Hannover. Dr. Maika Böhm ist Professorin für Sexualwissenschaft und Familienplanung an der Hochschule Merseburg. Bernd Christmann ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe „Pädagogische Professionalität gegen sexuelle Gewalt – Prävention, Kooperation, Intervention“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Dr. Arne Dekker ist Juniorprofessor für Sexualwissenschaft und präventive Internetforschung am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.

Das Werk ist Teil der Reihe: Sexuelle Gewalt und Pädagogik, 5

**Softcover, 331 Seiten, Springer VS., Heidelberg 2020,  
ISBN 978-3-658-23235-1, 49,99 Euro.**

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und der Herausgeberin geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.

# Wertewandel in Corona-Zeiten



■ Rückblick Sommer 2019: Eine Welle schwerer Gewalttaten im gesamten Bundesgebiet, begangen von Kindern und Jugendlichen, erschüttert das Land. In Dortmund versuchten drei Schüler einen Lehrer zu töten, weil einer von ihnen mit den verteilten schlechten Noten nicht einverstanden war. In Mülheim an der Ruhr vergewaltigten fünf Jungen im Alter von zwölf bis 14 Jahren eine 18-jährige Frau. Zudem gab es einen Fall randalierender Jugendlicher in einem Düsseldorfer Freibad sowie den Versuch einer Jugendgruppe, einen festgenommenen 15-Jährigen mit Steinen und Knüppeln aus einer Polizeiwache im bayrischen Starnberg zu befreien. In Berlin spricht Innenminister Horst Seehofer von einem „Werteverfall“ in Deutschland und einer damit verbundenen Krise, der man entgegensteuern müsse. Das alles passte so gar nicht zum Bild derselben Generation, die zeitgleich als „Fridays for Future“-Bewegung friedlich für einen neuen Umgang des Menschen mit der Natur protestierte.

Jetzt, ein Jahr später, im Sommer 2020 inmitten einer Pandemie, wird in vielen Medien ein ganz anderer „Werteverfall“ ausgemacht, der das Land ergriffen hat und zu einem „Wertewandel“ führt. So werden Szenarien entwickelt, wie sich die Gesellschaft mit all ihren Strukturen wohl verändert haben wird, wenn Corona erst einmal besiegt wurde (wann immer das auch sein mag). Der Zukunftsforscher Matthias Horx spricht von einer tiefgehenden Krise, in der Menschen erfahren, dass etwas Gewohntes zerstört wird, aber sich dadurch andererseits völlig neue Perspektiven für Veränderungen auftun. Die Wirkung einer Epidemie bestehe auch darin, dass aus Schrecken ein Aufbruch werden kann und aus Angst könne Konstruktivität erwachsen, schreibt er. Dass die Welt nach Corona nicht mehr so sein wird wie vorher, dürfte mittlerweile klar sein. Mehr Home-Office und die Verlagerung von Arbeit in digitale Welten sind bekannte Phänomene. Aber es gibt in diesem Zusammenhang noch andere Trends, denen in den Medien bislang nicht so viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

In verschiedenen Bereichen ihres Lebens haben viele Menschen Konsequenzen aus Erfahrungen, die sie während der Hochphase des Lockdowns gemacht haben, gezogen. Wir erinnern uns: Da gab es lange Schlangen vor Lebensmittelgeschäften und Supermärkten, deren Obst – und Gemüseabteilungen und Regale für Hygieneartikel leergekauft waren. In den Apotheken gingen die Medikamente aus. Und vielen Menschen fiel die Decke auf den Kopf angesichts der Quasi-Isolierung in der häuslichen Umgebung und der fehlenden Rückzugsmöglichkeit außerhalb der eigenen vier Wände. Letzteres führte z. B. dazu, dass die Nachfrage zur Bewirtschaftung von Kleingärten sprunghaft angestiegen ist. Der „Bundesverband deutscher Gartenfreunde e. V.“, unter dessen Dach sich rund 14 000 Kleingartenvereine organisiert haben, spricht von einer Verdopplung der Anfragen gegenüber dem Vorjahr. Auffällig ist auch, dass es vor allem junge Familien mit Kindern sind, die nach einer entsprechenden Parzelle suchen. Der zusätzliche Freiraum in naturnaher Umgebung ist nach Umfragen für die Interessierten dabei nur ein Aspekt. Die Aussicht,

selber Kartoffeln, Tomaten, Bohnen und Salat anzubauen und zu ernten spielt eine mindestens ebenso große Rolle, kann man sich damit doch von Lebensmittelkonzernen und Lieferketten ein wenig unabhängiger machen. Familien wissen es zudem zu schätzen, dass sich die Kinder leichter beschäftigen lassen.

Der Trend zur Selbstversorgung macht sich auch in der Jugend- und Erwachsenenbildung bemerkbar. Bildungseinrichtungen, die auf Seminare zum nachhaltigen Umgang mit der Natur setzen, verzeichnen derzeit einen riesigen Boom. Ganz egal, ob es um das Bestimmen von Wildkräutern und deren Verarbeitung für Küche und Hausapotheke geht, das Sammeln von Pilzen und Beeren im Wald oder die Konstruktion und den Bau von Insektenhotels – die Anmeldezahlen gehen steil nach oben! Auch die Imker brauchen sich kaum Sorgen um den Nachwuchs zu machen, denn so viele Interessierte für das Halten von Bienenvölkern gab es schon lange nicht mehr wie jetzt. Hoch im Kurs stehen auch Bildungsangebote zum Re- und Upcyceln von Alltagsgegenständen aller Art: Selbstgefertigtes Toilettenpapier ist da ein Hit! Eine Renaissance erlebt gerade das Wildcampen unter freiem Himmel mit entsprechenden Naturerlebnissen als Ersatz für entgangene Urlaubsfreuden. Für all das lassen sich Kinder und Jugendliche leicht begeistern, wie der Autor dieser Zeilen aus eigener Erfahrung in seinem Umfeld weiß.

Nach ihrem eigenen Verständnis ist die „Fridays for Future“-Bewegung der letzte Hilfescrei einer Generation, die sich um den Klimaschutz und damit um sich selbst sorgt. Das hat zu einer enormen Sensibilisierung der Gesellschaft für die Probleme von Natur und Umwelt geführt. Für die Lösung dieser Probleme hat die Bewegung um Greta Thunberg in erster Linie Politik und Wirtschaft verantwortlich gemacht. Die Corona-Pandemie erinnert die Menschen aber daran, dass sie auch selbst das Heft des Handelns in die Hand nehmen können und müssen, um ihr eigenes Wohlergehen und Überleben zu sichern. Und ein Großteil tut es ja auch, wie die aktuellen Beispiele zeigen. Ob dieser Sinneswandel auch einen echten Wertewandel nach sich zieht, ist fraglich. Spätestens dann, wenn doch das Allheilmittel „Corona-Impfstoff“ auf den Markt kommt, wird sich zeigen, ob sich in den Köpfen etwas Nachhaltiges bewegt hat oder ob in alte Verhaltensmuster zurückgefallen wird, weil es ja noch immer irgendwie gutgegangen ist. Da wäre es wirklich schade, wenn das derzeitige vielversprechende Interesse an der Natur nur eine Momentaufnahme ist! ■

*Benedikt van Acken ist Regionalsekretär in der Heimvolkshochschule der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) im Erzbistum Paderborn e. V. und dort zuständig für Fort- und Weiterbildungsangebote, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Qualitätsmanagement. Er ist Mitglied im Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. als Vertreter der katholischen Erwachsenenverbände in Nordrhein-Westfalen.*



LAG Mädchenarbeit in NRW e.V.

## Mädchen-Leben und Mädchen-Sein weltweit

Die Redaktion der *Betrifft Mädchen* ist vor gut zwei Jahren auf die „International Girls Studies Association“ (IGSA) und die von ihr herausgegebene Zeitschrift „*Girlhood Studies*“ aufmerksam geworden. Dabei ist sie auf eine Fundgrube

inspirierender Denkansätze und internationaler Forschungsergebnisse von einer Vielzahl engagierter Wissenschaftler\*innen weltweit gestoßen. Was alle eint, ist der wertschätzende Blick auf Mädchen\* als Subjekte, die sich ihre Lebenswelten aktiv aneignen und diese mitgestalten. Was alle eint, ist auch das Bestreben, die für sie mit einem nach wie vor zumeist dichotomen und hierarchisch strukturierten Geschlechterverhältnis verbundenen Zumutungen offenzulegen und vor allem die Sichtweisen und Bewältigungsleistungen von Mädchen\* und jungen Frauen\* in den Fokus zu rücken. Verdienst der IGSA und der *Girlhood Studies* ist, ihnen allen ein gemeinsames Forum zu bieten und dadurch die Mädchen\*forschung international zu profilieren.

Das Heft versammelt Beiträge aus Südafrika, den USA und Kanada, den Niederlanden, Großbritannien und Schweden mit Autorinnen, die unmittelbar mit Mädchen\* forschen und ihre Stimmen hörbar machen. Das Heft soll mit Blick auf die aktuelle Situation in der Coronakrise dazu beitragen, die Welt insgesamt solidarisch im Blick zu behalten. Mädchen\* weltweit brauchen Zugang zu Gesundheitsversorgung, gleiche Rechte auf Teilhabe, Bildung, Existenzsicherung und ein gewaltfreies Leben, die Akzeptanz ihrer Vielfalt und eigene Mädchen\*räume.

Mit Beiträgen von: Linda Arnell, Deevia Bhana, Marijke Naezer, Lotte van Oosterhout, Sarah Ralph, Sarah Winkler-Reid, Ashley E. Remer, Lynn Vallone, Anuppiriya Sriskandarajah, Britta Hoffarth, Claudia Daigler

**Herausgeberin: LAG Mädchen\*arbeit in NRW e.V., [lag@maedchenarbeit-nrw.de](mailto:lag@maedchenarbeit-nrw.de). Titel und Inhaltsverzeichnis unter: [www.maedchenarbeit-nrw.de/lag/betrifft-maedchen](http://www.maedchenarbeit-nrw.de/lag/betrifft-maedchen), Bestellungen: 10 Euro beim Juventa Verlag/Beltz Medien-Service**



Reden tut gut!

## Elterntalk NRW wächst – Bericht 2019 erschienen

Elterntalk NRW – das sind Gesprächsrunden für Mütter und Väter zu Erziehungsfragen. Eine Gastgeberin oder ein Gastgeber lädt zu sich nach Hause bis zu acht andere Eltern ein – von Kindern bis 14 Jahren. Eine Moderatorin oder ein

Moderator, selbst Mutter oder Vater, begleitet den Talk. Es ist primär ein Austausch, kein Vortrag, denn: Eltern sind Expert\*innen in eigener Sache, sie bringen eigene Erfahrungen und Wissen mit. Die besten Erziehungstipps bekommen Eltern von anderen Eltern. Ein Bericht für das Jahr 2019 zeigt, dass der Bedarf groß ist: 273 stattgefundenen Gesprächsrunden, 1.388 teilgenommene Eltern und damit 2.604 erreichte Kinder. Die Möglichkeit, sich

in seiner Familiensprache auszutauschen, macht Elterntalk zu einem interkulturellen Angebot der Elternbildung. 80 Moderator\*innen boten Talks in zwölf Sprachen an. Talksprachen waren 2019 Russisch, Portugiesisch, Türkisch, Polnisch, Englisch, Tamilisch, Arabisch, Kurdisch, Aserbaidschan, Tschetschenisch, Berberisch und Deutsch. Alle Elterntalks finden im privaten Rahmen statt. Dazu werden sowohl private Räume in den Wohnungen von Familien als auch Räume in Institutionen wie Kindertageseinrichtungen und Beratungsstellen genutzt. So werden Müttern und Vätern unterschiedliche Zugänge zu Gesprächsrunden ermöglicht. Zitat einer Mutter: „Reden tut gut! Bin mit Problemen nicht allein.“ Elterntalk NRW ist in immer mehr Kommunen zu finden. Infos und Standorte unter [www.elterntalk-nrw.de/elterntalk-nrw-waechst-bericht-2019-erschiene/](http://www.elterntalk-nrw.de/elterntalk-nrw-waechst-bericht-2019-erschiene/)

## Neue Plattform für die Kinder- und Jugendhilfe

Die neue Kommunikations- und Transferplattform des Instituts für Sozialpädagogische Forschung Mainz gemeinnützige GmbH (ism gGmbH) möchte dazu beitragen, dass sich Fach- und Leitungskräfte der Kinder- und Jugendhilfe gerade in Corona-Zeiten austauschen und wechselseitig unterstützen können, um neue Ansätze erproben zu können und Erfahrungen miteinander zu teilen. Auf der Plattform finden sich aktuelle Hinweise und Empfehlungen sowie fachlich systematisierte Beispiele „guter Praxis“, wie die Arbeitsfähigkeit der Kinder- und Jugendhilfe unter den Bedingungen der Corona-Pandemie und für die Zeit bis zu einer wiederkehrenden Routine gesichert und weiterentwickelt werden kann. Die Themen und Felder der Kinder- und Jugendhilfe werden schrittweise ausgeweitet und kontinuierlich mit Inhalten gefüllt.

[www.forum-transfer.de](http://www.forum-transfer.de)



Christiane Erner-Schwab

## Psychotherapie im Jugendalter

Hinter dem etwas sperrigen Titel verbirgt sich ein Ratgeber, der Jugendlichen die Angst nehmen soll, den Schritt in eine Therapie zu wagen. Gero ist 17 Jahre alt und hat über die üblichen Probleme der Pubertät hinaus noch schwerwiegenderes mit sich zu tragen: Er hat eine

Depression entwickelt und in der Folge eine behandlungsbedürftige Essstörung. Das Buch richtet sich an alle Betroffenen. Das sind in erster Linie die Jugendlichen selbst, aber auch ihre Freunde, Eltern, Lehrer\*innen und Erzieher\*innen. Mit seiner Erkrankung findet Gero schließlich Hilfe bei einem erfahrenen tiefenpsychologisch orientierten Therapeuten. Der sogenannte Arbeitsprozess in dieser Psychotherapie wird nachvollzogen, wobei nebenher theoretische Zusammenhänge und Begrifflichkeiten erläutert werden, die vielen Betroffenen nicht geläufig sind. Wie auch schon in ihrem vorherigen Buch über die Psychotherapie im Kindesalter gibt Erner-Schwab einen hilfreichen Überblick über die kassenärztliche, juristische und institutionelle Einbettung einer Psychotherapie im Jugendalter. Wo sind die Eltern eines Jugendlichen in psychotherapeutischer Behandlung? Wie viel müssen sie wissen? Und welche Schweigepflicht gilt für den

behandelnden Therapeuten auch gegenüber den Erwachsenen? Christiane Erner-Schwab arbeitete zunächst als Berufsschullehrerin, bis sie 1998 die berufsbegleitende Ausbildung zur analytischen Psychotherapeutin für Kinder und Jugendlichen abschloss. Danach arbeitete sie viele Jahre als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin und ist inzwischen hauptsächlich in der Ausbildung von Kinder- und Jugendlichentherapeuten als Supervisorin tätig. Bei Brandes & Apsel bisher erschienen: Psychoanalyse im Kindesalter. Ratgeber für Erwachsene (2017).

**120 Seiten, Brandes & Apsel, Frankfurt 2019, ISBN: 978-3955582203, 14,90 Euro.**



### Anke Elisabeth Ballmann **Seelenprügel**

Viel zu viele Kinder sind in ihrem Betreuungsalltag psychischer Gewalt durch Erwachsene ausgesetzt, weiß die Pädagogin und Psychologin Dr. Anke Elisabeth Ballmann. Kinder erleben aggressives und respektloses Verhalten von Personen, denen sie vertrauen können sollten, wie schmerzhaft, unsichtbare Schläge. Die Autorin weist anhand zahl-

reicher Beispiele aus ihrer langjährigen beruflichen Praxis auf Missstände in Kitas hin. Sie erläutert die späteren Konsequenzen und fordert zum Umdenken auf. Ohne anzuklagen, möchte sie aufklären und bricht deshalb das Schweigen rund um den Alltag in Erziehungseinrichtungen. Dabei setzt sie Impulse für neue Wege in Bildungspolitik und Erziehungswesen.

**288 Seiten, Kösel-Verlag, München 2019, ISBN 978-3466311293, 3. Auflage 2019, 20 Euro.**



Carsten Müller

### **Sex ist wie Brokkoli nur anders**

Was hat Brokkoli mit Sex zu tun? Erst einmal gar nichts, aber über Gemüse reden wir völlig unbefangen, über Sexualität nicht. Sex hat keine Lobby, obwohl wir durch Werbung und Medien permanent mit Sex konfrontiert werden. Dabei wäre drüber reden genau richtig, ist sich Sexualtherapeut und -pädagoge Carsten Müller sicher. Denn, wenn aus Kindern später selbstbestimmte Erwachsene werden sollen, und aus Eltern wieder ein Paar, bei dem es im Bett knistert, darf das Thema nicht länger tabuisiert sein. „Ich möchte mit diesem Buch Wissen vermitteln, das Ihr Bild von der Sexualität wieder in Balance bringt.“ Und genau das macht Carsten Müller in diesem sowohl spannenden, als auch lustigen und sehr informativen Buch. Auf rund 270 Seiten erklärt er zwar nicht die Welt, aber doch das, woraus wir alle entstanden sind: SEX! Die große Befangenheit dieses Themas hat eine Ursache: Viele von uns wissen zu wenig. Darf ich als Vater meine Tochter auf den Mund küssen? Wie erkläre ich meinem Kind, woher die Babys kommen? Was tun, wenn der Teenager Pornos schaut? Carsten Müller erklärt, wie wir unsere Scheu überwinden können und gibt ganz praktische Handlungsanweisungen, so dass Sie am Ende über Sex genauso unverkrampft sprechen können wie über Brokkoli.

Ohne Fotos, dafür mit zahlreichen Zeichnungen, Strichmännchen und -frauen, in verständlicher Sprache und mit viel Leichtigkeit lässt sich dieses Buch allein und auch mit Kindern lesen – die normalste Sache der Welt wird so (wieder) richtig normal!

*Gundis Jansen-Garz*

**Softcover, 256 Seiten, ISBN 978-3-96093-744-9, EDITION MICHAEL FISCHER (EMF-Verlag), 17 Euro**

## INFORMATIONEN

ECPAT Deutschland e.V.

### **Ganzheitlicher Kinderschutz statt partieller Strafverschärfung**

Nach Bekanntwerden der massiven Fälle von Kindesmissbrauch und Ausbeutung in Münster ist eine Diskussion auf politischer Ebene um Strafmaßerhöhung im Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch und Missbrauchsabbildungen von Kindern entbrannt. Bundesjustizministerin Christine Lambrecht sprach sich nun für eine Erweiterung des Strafrahmens bezüglich beider Deliktsbereiche aus. Kindesmissbrauch soll demnach auch dann als Verbrechen eingestuft werden, wenn keine körperliche Gewalt ausgeübt wird. Die Verbreitung, Erwerb oder Besitz von „kinderpornografischen Schriften“ soll ebenfalls nicht mehr nur ein Vergehen, sondern als Verbrechen mit einer Mindesthaftstrafe von einem Jahr gelten. Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig will dazu einen Antrag in der nächsten Bundesratsitzung einreichen. Mit den geplanten Änderungen würde der Gesetzgeber einen entsprechenden Beschluss der Innenministerkonferenz von 2019 umsetzen.

ECPAT Deutschland e.V. begrüßt die geplante Ausweitung des Strafrahmens und fordert eine zügige Strafrechtsnovellierung, die auch den Begriff „Kinderpornographie“ durch „Missbrauchsabbildungen von Kindern“ ersetzt. Zudem fällt die Vermarktung und Ausbeutung von Kindern gemäß der Richtlinie 2011/36/EU zur Verhütung und Bekämpfung des Menschenhandels und zum Schutz seiner Opfer unter das Delikt des Menschenhandels. Kinderschutz bedeutet mehr als nur juristische Maßnahmen. Auch wenn sich im Strafmaß die gesellschaftliche Ächtung solcher Handlungen spiegelt und es ein deutliches Signal an Täter\*innen sendet: Für die Verhinderung dieser Delikte und den Schutz von Kindern braucht es sensibilisierte Fachkräfte. Betroffene Kinder und Jugendliche sowie hinter dem Menschenhandel liegende Strukturen können nur erkannt werden, wenn Fachkräfte aus Kinderschutz, Beratungsstellen, dem Gesundheitswesen, Strafverfolgung und Justiz entsprechend geschult sind und Hand in Hand an Fällen arbeiten. Bereits 2018 forderte die Kinderkommission des Deutschen Bundestags verpflichtende Qualifizierung aller an familiengerichtlichen Verfahren Beteiligten.

ECPAT Deutschland - die Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Kinder gegen sexuelle Ausbeutung - ist ein bundesweiter Zusammenschluss von 29 Organisationen, Hilfswerken und Beratungsstellen. ECPAT engagiert sich in den Arbeitsbereichen Politik, Justiz, Wirtschaft und Bildung und führt in Zusammenarbeit mit (nicht)staatlichen Partnern Maßnahmen und Projekte zur Sensibilisierung der Fachöffentlichkeit, zur Entwicklung von Präventivmaßnahmen und zur Schaffung von rechtlichen Grundlagen zum Schutz der Kinder durch. Die Fachstelle wurde 2001 in Freiburg gegründet und ist Teil des Dachverbandes ECPAT International mit Sitz in Bangkok/Thailand.

[www.ecpat.de](http://www.ecpat.de)  
[www.terminologie.ecpat.de](http://www.terminologie.ecpat.de)

## Sichere Orte für Kinder und Jugendliche in Einrichtungen schaffen

Sexualisierte Gewalt an Mädchen und Jungen findet täglich, real und überall statt. Sexueller Missbrauch gehört noch immer zum Grundrisiko einer Kindheit in Deutschland. Die Initiative „Kein Raum für Missbrauch“ des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs hat zum Ziel, dass alle Einrichtungen und Organisationen in Deutschland wie Schulen, Kindertagesstätten, Heime, Sportvereine, Kliniken und Kirchengemeinden ebenso wie Anbieter von Kinder- und Jugendreisen Schutzkonzepte zur Prävention und Intervention einführen. Sie sollen zu Orten und Erfahrungsräumen werden, an denen Kinder und Jugendliche wirksam vor sexueller Gewalt geschützt sind. Die Initiative richtet sich an alle in Einrichtungen und Organisationen Tätigen und betont die Bedeutung der Leitungskräfte, damit es gelingt, Verantwortung für den Kinderschutz wahrzunehmen. Schutzkonzepte stärken haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte und Akteure in ihrer Rolle als kompetente Ansprechpersonen, bei denen Kinder und Jugendliche Unterstützung und ein vertrauensvolles Gegenüber finden. Wenn Maßnahmen der Prävention und Intervention passgenau und mit Bedacht in den einzelnen Einrichtungen entwickelt werden, können die Spielräume von möglichen Tätern und Täterinnen eingeschränkt und die Einrichtungskultur im Sinne der Achtsamkeit verbessert werden. Mit der Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“ wird ein Schwerpunkt auf Schule gelegt, weil auch Schule einen Kinderschutzauftrag hat. In den 30.000 Schulen kann die größte Zahl von Kindern und Jugendlichen in Deutschland erreicht werden.

[www.kein-raum-fuer-missbrauch.de](http://www.kein-raum-fuer-missbrauch.de)  
[www.schule-geg-sexuelle-gewalt.de](http://www.schule-geg-sexuelle-gewalt.de)

Kinder- und Jugendpolitik / Coronavirus

## AGJ-Zwischenruf zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf junge Menschen

Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) fordert in ihrem Zwischenruf „Jugend stärken – auch und gerade unter Corona-Bedingungen unerlässlich!“ Politik und Gesellschaft auf, die Interessen und Bedarfe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen umfänglich ernst zu nehmen und diese keinesfalls als überzogene Befindlichkeiten abzutun bzw. auf Teilhabebedingungen am formalen Bildungssystem zu beschränken. Mit Blick auf langfristige gesellschaftliche Veränderungen, die sich aus der Pandemie ergeben könnten, fordert die AGJ, den Blick

zum einen auf ein Abfangen der sich durch Corona nochmals verschärfenden sozialen Ungleichheit zu legen. Zum anderen müsse ein Schwerpunkt auf die Unterstützung junger Menschen in sogenannten Übergangssituationen liegen. Neben qualifikationsbezogener Unterstützung seien sind zwingend auch andere Bedarfe junger Menschen zu berücksichtigen. Junge Menschen in prekären Lebenslagen – ohne familiäre Unterstützung, in den Hilfen zur Erziehung, Wohnungslose, Care Leaver, junge Menschen mit Behinderungen und junge Geflüchtete sind am härtesten betroffen, heißt es im Zwischenruf der AGJ. Sie brauchen demnach praktischen Beistand, der sie aufsucht und Kontakt hält, die kurzfristigen Regelungsänderungen immer wieder neu erklärt und notwendige Hilfezugänge eröffnet. Bund, Länder, aber auch Kommunen haben Maßnahmen zur Sicherung der Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe auf den Weg gebracht, was die AGJ in ihrem Zwischenruf ausdrücklich begrüßt.

Die AGJ fordert abschließend eine fortwährende, wirksame und ernstgemeinte Jugendbeteiligung auf allen staatlichen Ebenen, um eine auf die Bedürfnisse und Interessen von Jugendlichen ausgerichtete Politik etablieren zu können. Die Corona-Krise habe die Brüchigkeit dieses Anspruches aufgedeckt. Die Perspektiven Jugendlicher und junger Erwachsener müsse wieder gehört und in politische Konzepte einbezogen werden.

[www.agj.de](http://www.agj.de)

Quelle: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ



## Logo-Masken für die Kath-LAG

Die Geschäftsstelle der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW freut sich über eigens für sie kreierte und genähte Mund-Nasenschutzmasken. Warum nicht LAG Masken für die Mitarbeiterinnen, den Vorstand, Teilnehmende an unseren Veranstaltungen und wer sonst noch mag. Unsere Mitarbeiterin Isabell Pallas setzte die Idee an der Nähmaschine in die Tat um. Wir freuen uns, so Gesicht zu zeigen für den Kinder- und Jugendschutz!

[www.dkjs.de](http://www.dkjs.de)

## SINUS-Jugendstudie 2020 - Wie ticken Jugendliche?

Die SINUS-Jugendstudie 2020 „Wie ticken Jugendliche?“ untersucht alle vier Jahre die Lebenswelten 14- bis 17-jähriger Teenager in Deutschland. Die Fragestellungen der neuen Studie waren: Welche Themen sind der Jugendgeneration wichtig? Wie blicken die jungen Menschen in die Zukunft? Und nicht zuletzt: Wie kommen die Jugendlichen in der Ausnahmesituation der Corona-Krise zurecht?

Die junge Generation ist ernster geworden – ernsthafter einerseits, besorgter andererseits. Das betrifft den Umgang mit den Herausforderungen der Corona-Pandemie und mehr noch die für sie offensichtliche Bedrohung durch die globale Klimakrise. Bei beiden Themen und im Allgemeinen fühlt sich die junge Generation nicht ernst genommen und repräsentiert. Viele Teenager fühlen sich von der Politik weder gehört noch ernst genommen. Sie beklagen die fehlende Teilhabe der jungen Generation an politischen Entscheidungsprozessen und die mangelnde Repräsentation im politischen Raum. Aus Jugendsicht wird Politik in erster Linie von „alten weißen Männern“ dominiert und geprägt. Pauschales Politikerbashing ist dennoch selten. Viele Befragte beklagen eine „Jeder-für-sich“-Mentalität und den fehlenden Zusammenhalt in der Gesellschaft. Sie haben Angst vor zunehmender Polarisierung, Hass und Aggression – die insbesondere bildungsferne Jugendliche in ihren Lebenswelten oft erleben. In der Mehrzahl der jugendlichen Lebenswelten sind heute gute, abgesicherte Lebensverhältnisse wichtiger als Status, Erfolg und Aufstieg.

Die ehemals so jugendtypische hedonistische Mentalität nimmt weiter ab: Feiern gehen, Fun und Action verlieren an Bedeutung. Die Ära generationsprägender Jugend(sub)kulturen scheint endgültig vorbei – wenngleich es immer noch Nischenszenen gibt. Die Werte Leistung und Selbstverantwortung stehen bei den Jugendlichen hoch im Kurs, auch wenn gleichzeitig die Skepsis gegenüber dem neoliberalen Wettbewerbsparadigma zugenommen hat. Die Folge ist, dass Zeit für sich selbst haben oder „chillen“, wie es Jugendliche bezeichnen, immer wichtiger wird.

### **Die Lösung der Klimakrise als zentrale Frage der Generationengerechtigkeit**

Ein Gefühl von Macht- und Einflusslosigkeit, wenig Wissen und geringe Zeitbudgets sind Barrieren für globales Engagement Jugendlicher. Die große Beteiligung der Teenager an den Fridays-for-Future-Demonstrationen macht jedoch Hoffnung, dass junge Menschen sich stärker für globales Engagement öffnen. Längst haben Jugendliche die Lösung der Klimakrise als zentrale Frage der Generationengerechtigkeit für sich identifiziert und bringen in den Demonstrationen ihre Ohnmacht und Empörung („Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut!“) zum Ausdruck. Der jugendliche Zeitgeist ist grün und bewahrend (das heißt konservativ im ursprünglichen Sinne).

### **Jugend in der Corona-Krise: genervt von den Einschränkungen, aber mitfühlend und verantwortungsbewusst**

Solidarität mit anderen spielt auch in der Corona-Krise eine zentrale Rolle. Denn die befragten Jugendlichen haben zwar wenig Angst davor, sich selbst mit dem Virus zu infizieren, befürchten aber, andere Menschen anzustecken (Ältere, Großeltern etc.). Die meisten sehen es als ihre soziale und gesundheitliche Verantwortung, die Krise ernst zu nehmen und sich um ihre Mitmenschen zu sorgen. Die Einschränkungen der persönlichen Freiheit und das reduzierte Freizeitangebot nerven zwar viele Jugendliche, sie erkennen jedoch die Notwendigkeit, sich damit zu arrangieren.

„Wie ticken Jugendliche?“ ist eine im Auftrag von der Bundeszentrale für politische Bildung, der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, der BARMER, dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend, dem Deutschen Fußball-Bund, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, der Deutschen

Sportjugend und der DFL Stiftung durchgeführte Studie des SINUS-Instituts, Heidelberg/Berlin.

**Die Studie ist als gedrucktes Buch in der Schriftenreihe (Band-Nr. 10531, Bereitstellungspauschale 4,50 Euro) der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb erschienen. Sie steht auch als e-Pub kostenfrei zum Download bereit: [www.bpb.de/311857/](http://www.bpb.de/311857/)**

BDKJ Bundesverband

### **BDKJ richtet Kommission zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt ein**

Zu einem verantwortungsvollen Umgang mit sexualisierter Gewalt gehört neben Präventions- und Interventionskonzepten auch die Aufarbeitung von zurückliegendem Unrecht. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) richtet dazu eine Kommission ein.

Mit einer Aufarbeitungskommission stellt der BDKJ sicher, dass mögliche in der Vergangenheit begangene Taten sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in den katholischen Jugendverbänden ans Licht kommen und das Leid der Betroffenen entsprechend anerkannt wird. Das wurde am Samstag, 25. Juli 2020, auf der BDKJ-Hauptversammlung beschlossen. „Im BDKJ haben wir uns in den vergangenen Jahren intensiv mit Fragen von Prävention und Intervention in der katholischen Kinder- und Jugendarbeit auseinandergesetzt. Zu einem gerechten Umgang mit sexualisierter Gewalt im Sinne der Betroffenen zählt aber auch ein Konzept zur Aufarbeitung in der Vergangenheit begangenen Unrechts“, sagt BDKJ-Bundesvorsitzende Lisi Maier. „Dazu haben wir in den vergangenen zwei Jahren einen intensiven Austausch mit Betroffenen, deren Vertretungen, Wissenschaftler\*innen und dem Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs geführt.“

Die Kommission besteht aus acht gewählten Expert\*innen, von denen mindestens vier kein aktuelles Mandat in einem Jugend- oder Diözesanverband des BDKJ haben, einem Mitglied des BDKJ-Bundesvorstandes und einem\*einer Referent\*in der BDKJ-Bundesstelle. Expert\*innen aus Betroffenenorganisationen und weiteren Fachstellen sollen regelmäßig zur Beratung hinzugezogen werden.

Mit der Einrichtung einer solchen Aufarbeitungskommission zu sexualisierter Gewalt ist der BDKJ Vorreiter innerhalb der katholischen Organisationen. Die 2018 veröffentlichte MHG-Studie zeigte das Ausmaß sexualisierter Gewalt an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und Ordensangehörige.

[www.bdkj.de](http://www.bdkj.de)

### **Nachruf**

Mit großer Traurigkeit haben wir vom Tod unseres langjährigen Vorstandsmitglieds Robby Heller erfahren. Erst im vergangenen Jahr wurde er aus dem Dienst der Jugendseelsorge im Bistum Köln entlassen und verabschiedete sich somit auch aus dem Vorstand. Diesem gehört er von 2014 bis zum 2019 an. Er hat die Arbeit der Katholischen LAG Kinder- und Jugendarbeit mitgestaltet, brachte stets neue Ideen ein und war mit vollem Herzen der Jugendarbeit und Jugendseelsorge verschrieben. Wir danken ihm für seine kompetente und herzliche Mitarbeit. Seiner Familie und seinen Freundinnen und Freunden wünschen wir viel Kraft.

**THEMA JUGEND**

**Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung**  
erscheint vierteljährlich

**Herausgeberin:**

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.  
V.i.S.d.P: Gundis Jansen-Garz  
Schillerstraße 44a, 48155 Münster  
Telefon 0251 54027  
Telefax 0251 518609  
E-Mail: info@thema-jugend.de  
www.thema-jugend.de

**Redaktion:**

Gundis Jansen-Garz

**Bildrechte:**

Titel: Weigand, Photocase  
S. 2, 10: Gundis Jansen-Garz (privat);  
S. 3: 192635 (www.pixabay.com)  
S. 4: Luis David Garcia Valdez (www.pixabay.com)  
S. 5: Ulrike Mai (www.pixabay.com), Natalie Prowoznik (privat)  
S. 6: Marco Wolf (www.pixabay.com)  
S. 7: Stocksnap (www.pixabay.com), S. 8: Martin Schmitz (privat)  
S. 11: Tumisu (www.pixabay.com), Dorothea Sattler (privat)  
S. 12: Bob Dmyt (www.pixabay.com)  
S. 13: Weigand (Photocase), Franz Meurer (privat)  
S. 14: natureaddict (www.pixabay.com)  
S. 15: Jan Vašek (www.pixabay.com)  
S. 16: Anja Bawidamann (privat)  
S. 17: Nowaja (www.pixabay.com), S. 18: Photocase  
S. 19: Sucod Altmann (www.pixabay.com), Oliver Vogt (privat)  
S. 22: Benedikt van Acken (privat)

**Redaktionsbeirat:**

Gesa Bertels, Soziologin, Dipl.-Sozialpädagogin, wiss. Mitarbeiterin  
an der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster  
Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster  
Prof.in Dr. Marianne Genenger-Stricker, Kath. Hochschule NRW, Ab-  
teilung Aachen  
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer i. R., Ombudsmann in der Jugend-  
hilfe, Wesel

**Herstellung:**

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG  
Kiesekampweg 2, 48157 Münster  
Telefon 0251 986218-0

**Bezugspreis:**

Einzelpreis 2 Euro  
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der  
Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und  
Jugendschutz NRW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall  
die Meinung der Redaktion wieder.

**Zitierhinweis:**

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Beitrags.  
In: **THEMA JUGEND**. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung.  
Ausgabe 3/2020. Seitenangabe.

ISSN 0935-8935

**NÄCHSTES GEPLANTES THEMA:**

4/2020 Projekt #DigiCheck

Projekt #DigiCheck

Die Ergebnisse und Erfahrungen des Projekts zu Digitalisierung und Jugendschutz  
der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.  
werden in der letzten Ausgabe des Jahres vorgestellt und mit Fachartikeln untermauert.



**THEMA JUGEND** wird auf  
umweltfreundlichem Papier gedruckt.

## ■ ■ ■ ■ ■ NACHRICHTEN

### Erzbistum Paderborn beauftragt Universität mit Missbrauchsstudie

Das Erzbistum Paderborn lässt durch die Universität Paderborn in einer unabhängigen Studie Missbrauchsfälle in seinem Bereich aufarbeiten. Das auf drei Jahre angelegte Projekt setzt den Fokus auf die Amtszeiten der früheren Erzbischöfe Lorenz Jaeger und Joachim Degenhardt. Das Projekt wird von der Kirchenhistorikerin Nicole Priesching geleitet. Unter dem Titel „Missbrauch im Erzbistum Paderborn - Eine kirchenhistorische Einordnung“ legt das Team von Wissenschaftlerinnen den Fokus auf die Amtszeiten der früheren Erzbischöfe Lorenz Jaeger und Joachim Degenhardt von 1941 bis 2002. Die Studie soll Erkenntnisse zum Umfang des Missbrauchs durch Priester und den Umgang der Verantwortlichen damit liefern. Auch die Folgen von sexueller Gewalt und Auswirkungen auf das Leben der Opfer sollen demnach untersucht werden. Der Paderborner Generalvikar Alfons Hardt hat den Wissenschaftlerinnen uneingeschränkten Aktenzugang zugesichert. Nicole Priesching, Inhaberin des Lehrstuhls für Religions- und Kirchengeschichte an der Universität Paderborn, und ihre Mitarbeiterin Christine Hartig unterliegen keiner Weisungsbefugnis des Erzbistums und seien in der Gestaltung ihrer Arbeit unabhängig, betonte er. „Wir wollen die Vorgänge, Haltungen und Bedingungen der Vergangenheit ganzheitlich verstehen lernen und die Erkenntnisse in unsere Interventions- und Präventionsarbeit einfließen lassen.“ Studienleiterin Priesching erklärt: „Es gilt herauszufinden, welche Personenkreise innerhalb der Kirche von Missbrauchsfällen wussten, wie Entscheidungen über das Ergreifen oder Unterlassen weiterer Maßnahmen getroffen wurden und ob strukturelle Bedingungen existierten, die Missbrauchshandlungen fördern konnten.“

Quelle: epd-Nachrichten

### Kinderrechte ins Grundgesetz – wie ist der Stand der Dinge?

Das Aktionsbündnis (Deutsches Kinderhilfswerk, Deutscher Kinderschutzbund, UNICEF Deutschland in Kooperation mit der Deutschen Liga für das Kind) tritt weiter dafür ein, dass die UN-Kinderrechtskonvention zwingend Maßstab für die Aufnahme der Kinderrechte im Grundgesetz wird. Neben Schutz- und Förderrechten ist dabei zentral, dass auch Beteiligungsrechte und die Vorrangstellung des Kindeswohls bei allen Kindern und Jugendliche betreffenden Entscheidungen Einzug ins Grundgesetz finden. Die Regelung zu Kinderrechten im Grundgesetz darf im Ergebnis nicht hinter dem zurückbleiben, was in der UN-Kinderrechtskon-

vention, der Charta der Grundrechte der EU und in der ständigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes enthalten ist. Doch bis es soweit ist, gilt es, noch einige Hürden zu überwinden. Grundsätzlich ist für eine Grundgesetzänderung eine 2/3-Mehrheit erforderlich, was bedeutet, dass im Bundestag und Bundesrat ein parteiübergreifender Konsens notwendig ist.

#### Aktueller Stand des Prozesses

- Im November 2019 legt die Bundesjustizministerin auf Grundlage der Ergebnisse der Bund-Länder-Arbeitsgruppe einen Gesetzesentwurf mit einem konkreten Formulierungsvorschlag vor.
- Über den vorliegenden Referentenentwurf erfolgte noch kein Kabinettsbeschluss, d. h. das parlamentarische Verfahren wurde noch nicht ermöglicht.
- Mehrfach wurde das Thema bereits auf die Agenda des Koalitionsausschusses gesetzt, um zwischen den Koalitionsparteien Einigung zum weiteren Vorgehen zu erzielen und den Weg für einen Kabinettsbeschluss frei zu machen. Bisher wurde das Thema allerdings nicht behandelt (u. a. wegen aktueller Themen im Zusammenhang mit Covid-19).
- UNICEF veröffentlicht zum Tag des Grundgesetzes am 23. Mai 2020 den Appell „Kinderrechte ins Grundgesetz – jetzt“, um deutlich zu machen, dass das Thema aktuell wichtiger denn je ist und die Koalition ihr Versprechen einlösen muss.
- BM Lambrecht und Vertreter von SPD, Grünen und Linken fordern darauf hin und zum Kindertag am 1. Juni 2020 sowie in einer Aktuellen Stunde zum Thema Kindesmissbrauch verstärkt, dass die Union den Weg für das parlamentarische Verfahren freimachen solle.

[www.kinderrechte-ins-grundgesetz.de](http://www.kinderrechte-ins-grundgesetz.de)

Die nächste Ausgabe von  
**THEMA JUGEND**  
erscheint im Dezember 2020  
zu „Projekt #DigiCheck“